

# Lykke

- Flucht über  
den Limes

Jürgen H. Ruhr  
Geistenbecker Straße 26  
41199 Mönchengladbach

## I

### (Das Amulett)

Träge drehte der Junge sich zur Seite und stützte seinen Kopf in die Hand. „Was hast du da?“ Die Worte kamen mehr gegähnt als gesprochen aus seinem Mund. Langsam ließ er den Blick von dem Mädchen über die sonnendurchflutete Lichtung bis zum Waldrand schweifen. Ein leichter Wind spielte in den Baumwipfeln. Wieder schaute er zu dem Mädchen. „Lykke, komm sag', was hast du gefunden?“

Seine Schwester antwortete nicht. Verträumt hielt sie ihren Fund gegen die Sonne und war ganz vertieft in den Anblick. Jetzt wurde der Junge erst recht neugierig. Er setzte sich auf. „Lykke, wenn du mir nicht sofort sagst, was du da hast, dann komme ich zu dir herüber!“ Angesichts seiner augenblicklichen Trägheit waren das mutige Worte, denn er würde sich jetzt bestimmt nicht mehr als unbedingt notwendig bewegen. Doch die Drohung schien Wirkung zu zeigen.

„Ich weiß nicht, was es ist. Aber nachdem ich den Dreck abgekratzt hatte, erschien ein Bild darauf und wenn ich es in die Sonne halte, leuchtet es gelb.“ Schließlich siegte die Neugier des Jungen und langsam erhob er sich. „Zeig doch mal.“ Lykke hielt ihm den kleinen Gegenstand hin. „Hier, Birger, aber mach' es nicht kaputt!“ - „Keine Sorge, ich bin doch kein kleines Kind.“ Birger nahm seiner ein Jahr jüngeren Schwester den Gegenstand vorsichtig aus der Hand. „Hmm, das ist das Bild einer Frau mit einer Ähre; vielleicht eine Göttin?“ - „Eine Göttin? Ich kenne keine solche Göttin. Könnte es eine Göttin der Römer sein?“ Birger überlegte. „Vielleicht. Auf jeden Fall muss es jemand um den Hals getragen haben. Siehst du das kleine Loch dort?“ Er gab es Lykke zurück. „Und was für ein Material könnte es sein?“ Birger legte die Stirn in Falten. Mit seinen fünfzehn Jahren war er zwar fast schon ein Mann, doch auch er fand nicht auf alle Fragen eine Antwort. „Also, ein Metall ist es nicht, dafür ist es zu leicht. Und Holz ist es auch nicht. Und die Sonne kann hindurchscheinen.“ Dann kam ihm eine Idee. „Wir sollten es Batwin, dem Dorfältesten, zeigen. Der kann uns bestimmt sagen, um was es sich handelt!“ Langsam nickte Lykke. „Ob ich es behalten kann?“ - „Bestimmt, wir machen ein Band dran und du kannst es um den Hals tragen. Vater wird sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben.“ Beide Kinder saßen jetzt nebeneinander im Gras und schauten gedankenverloren auf das Fundstück. „Wer mag so etwas hier verloren haben?“ Lykke war schon immer ein wenig träumerisch veranlagt gewesen und in ihrer Phantasie sah sie eine hochgewachsene Römerin über die Lichtung schweben, das Medaillon um den Hals. Lachend folgte ihr ein festlich gekleideter Mann und als er die schöne Römerin einholte und die Arme um sie schlang, zerriss das Band, das das Medaillon gehalten hatte. Aber weder der Römer, noch die Frau bemerkten es, sondern fanden jetzt im innigen Kuss zueinander.

Birger hatte bemerkt, dass Lykke wiedereinander in ihre Phantasiewelt entrückt war und mit einem Schmunzeln auf den Lippen hauchte er seiner Schwester einen Kuss auf die Wange. „Komm in die Realität zurück, Schwesterchen! Wer weiß wie das Ding hier hingekommen ist!“ Lykke gab ihm einen Stups in die Seite. „Lass das, du gemeiner, gemeiner...“ Ihr Satz ging im Lachen ihres Bruders unter. Dann musste sie plötzlich auch lachen und übermütig ließen sie sich nebeneinander in das weiche Gras plumpsen.

So lagen sie dort eine ganze Weile, schon nachdem sie sich lange beruhigt hatten, und schauten in den blauen Himmel. Hin und wieder zog eine weiße Wolke vorüber, verdunkelte ein wenig die Sonne und wenn Lykke nicht plötzlich aufgesprungen wäre, hätte der Schlaf zumindest Birger fast wieder übermannt. „Was ist jetzt los ? Warum springst du auf ?“ - „Hast du vergessen, was du mir versprochen hast ?“ Birger wurde ernst. Was seine Schwester da vorhatte, und was er im hitzigen Eifer eines Spieles so voreilig versprochen hatte, war kein Spaß mehr. „Lykke, was du da tun willst, ist dumm. Du wirst deiner Heirat mit Erkmar nicht entgehen. Im Gegenteil. Vater wird sehr böse werden und du wirst wieder einmal Prügel beziehen !“

Lykke verzog trotzig den Mund. „Ich will Erkmar nicht heiraten. Ich liebe ihn nicht.“ - „Liebe, Liebe. Man heiratet nicht aus Liebe. Wo hast du das denn her ? - Liebe.“ Birger schüttelte den Kopf. „Du hörst dich genauso an wie Vater. „Aber ich will Erkmar einfach nicht. Er ist widerlich und grob - und dumm.“ fügte sie nach kurzer Überlegung hinzu. Birger war aufgestanden und sah ihr direkt ins Gesicht. „Lykke, wo hast du so dummes Zeug her ? Erkmar ist nicht dumm.“ - „Erkmar ist dumm !“ Lykke verschränkte die Arme vor der Brust. „Ist er nicht !“ - „Das sagst du nur, weil ihr Freunde seid !“ - „Warum sollte er dumm sein ? Lykke, bist du schlau ? Und woran willst du dumm und schlau erkennen ?“ - „Nun, ich, ich ...“ - „Aha, du ? Ja, du bist also schlau ?“ - „Nun, Batwin hat gesagt ...“ Birger schaute seine Schwester unverwandt an: „Batwin hat gesagt ! Batwin ist ein alter Mann, der selbst noch einmal gerne eine junge Frau nehmen würde. Willst du etwa Batwin heiraten ?“ Lykke schüttelte ernst den Kopf. „Nein, Batwin meinte, ich sei nicht dumm und ich könnte Lesen und Schreiben und die Sprache der Römer lernen und ich könn...“ Birger fiel ihr in den Redefluss: „Lykke, das sind doch Hirngespinnste. Wir sind einfache Bauern und was dir Batwin da an Flausen in den Kopf setzt, das ist dumm. Wozu soll das denn alles gut sein ? Kannst du besser das Feld bestellen oder Schafe hüten, wenn du die Sprache der Römer sprichst ? Oder kannst du besser Kinder bekommen und aufziehen oder das Essen für deinen Mann zubereiten oder ...“ Jetzt war es Lykke, die ihrem Bruder ins Wort fiel. „Ich könnte in eine der Römersiedlungen gehen. Batwin sagt, die Siedlungen sind so groß, dass sehr viele Menschen darin Platz finden. Und man kann dort arbeiten und hat dann immer genügend zu essen und eine eigene Hütte, die man nicht mit der Familie und dem Vieh teilen muss ! Und die Römer nennen die Hütte Haus un...“ - „Noch niemals ist jemand von uns in eine Römersiedlung gegangen !“ Birger war jetzt sehr verschlossen und abweisend, ja beinahe wütend. „Die Römer sind schlechte Menschen, die von dem wenigen was wir haben, immer einen großen Teil verlangen, so dass für uns kaum etwas zum Leben bleibt. Danach solltest du den Dorfältesten einmal fragen. Oder frage Vater !“ Lykke stampfte trotzig mit dem rechten Fuß auf: „Batwin sagt, die Römer geben uns Schutz. Dafür müssen wir sie entlohnen.“ Sie schaute herunter auf ihre Füße. „Batwin meint, wenn wir mit den Römern mehr Handel treiben würden und weniger feindlich zu ihnen wären, dann ...“ Birger nahm die Hand seiner Schwester und drückte sie fest. „Lykke, schau mich an. Die Römer haben unser Land überfallen und wir müssen für sie arbeiten. Ein großer Teil unserer Ernten muss an die Römer abgegeben werden. Sicherheit - pah, in früheren Zeiten haben wir uns selbst verteidigt. Wir waren Kämpfer und unsere Brüder jenseits des Flusses, den die Römer *Rhenus* nennen, sind es immer noch. Dort herrscht

Freiheit und kein Römer wagt es seinen Fuß dorthin zu setzen - und wenn doch, so werden sie glorreich zurückgeschlagen.“ Auf Lykkes Gesicht spiegelte sich Entsetzen. „Birger - du sprichst wie ein Krieger. Wir sind zivilisierte Menschen, wir leben unter römischem Schutz. Auch wenn wir einen Teil unserer Ernte, wie du sagst, abgeben müssen, so ist es doch besser als immer kämpfen zu müssen.“ Birger hatte sich etwas beruhigt. „Lykke, der Dorfälteste Batwin ist ein alter Mann. Sicher mag er sich mit den Römern arrangieren und mit ihnen auskommen - und unser Dorf respektiert seine Entscheidung und die des Dorfrates - aber es gibt auch andere Stimmen !“ - „Andere Stimmen ? Wer, Birger, wer spricht so ?“ Birger schaute verlegen zu Seite. „Das kann ich dir nicht sagen. Es ist ja auch nicht so wichtig. Schau, dort am Waldrand - ein Reh.“ Und wirklich schien sein Ablenkungsmanöver Wirkung zu zeigen, denn Lykke betrachtete fasziniert das Tier, das friedlich und ohne sich durch die Menschen stören zu lassen am Waldrand graste.

Doch Birger hatte sich zu früh gefreut und nicht mit der Hartnäckigkeit seiner Schwester gerechnet. Die wandte sich abrupt wieder zu ihm um: „Gibt es jemanden in unserem Dorf, der solche Zwietracht sät ?“ - „Nein, Lykke, lass es gut sein. Ich möchte dich nicht in Gefahr bringen.“ Das sollte beschwichtigend klingen, erreichte bei Lykke aber nur das Gegenteil. „Gefahr ? Birger du bringst uns alle in Gefahr ! Sprich endlich, wer dir solche Dinge erzählt !“ Auffordernd sah sie ihren Bruder an und Birger ahnte, dass er zumindest um ein Teilgeständnis nicht herumkommen würde. Vor allem dann, wenn er verhindern wollte, dass ihr Vater oder der Dorfälteste von diesem Gespräch erfahren sollten. Im Stillen verfluchte der Junge sich für seine Geschwätzigkeit. Dann atmete er tief durch: „Also, Lykke, du musst mir versprechen, dass das was ich dir sage, unser Geheimnis bleibt. Es besteht keine Gefahr, bestimmt nicht. Versprichst du mir, mit niemandem darüber ein Wort zu wechseln ?“ Lykke versprach. „Du musst es schwören - bei Donar !“ Lykke sah ihren Bruder zweifelnd an: „Bei Donar ? Muss das sein ?“ - „Wenn du nicht schwörst, erzähl ich dir nichts !“ - „Also gut, ich schwöre.“ - „Du musst richtig schwören. Sage: Ich schwöre bei Donar niemandem ein Wort von unserem Geheimnis zu berichten; ich schwöre bei Donar und wenn ich meinen Schwur breche, so soll mich Hödur in die dunkle Welt der Verdammnis tragen. Also, Lykke, sprich diese Worte !“ Lykke sprach den Schwur feierlich und sah ihren Bruder dabei unverwandt an. „So, Lykke, dieser Schwur wird uns beide nun ein Leben lang binden. Bricht ihn nie, unter keinen Umständen !“ Lykke nickte. „Dann sollst du nun mein Geheimnis erfahren !“ Birger sprach jetzt mit ernster Stimme und wieder einmal fiel Lykke auf, dass ihr Bruder zum Mann wurde, dass er herangereift und kein Kind mehr war. So wie sie zur Frau wurde.

„Von Zeit zu Zeit streifen Männer von der anderen Seite des Flusses Rhenus durch unsere Wälder. Sie erkunden regelmäßig die Verhältnisse hier und was die Römer so treiben. Einmal bin ich durch Zufall auf einen von ihnen gestoßen und es war die Fügung der Götter, dass er mich nicht umbrachte. Aber er war verletzt als ich ihn fand, und ich konnte ihm helfen und aus Dankbarkeit hat er mir von sich und unseren Brüdern und den Römern erzählt. Wir haben uns regelrecht angefreundet und alle paar Monde treffen wir uns erneut. Sein Name ist Roderich. Das ist alles.“ Birger endete mit seiner Erzählung. Natürlich war das nicht alles, Lykke brauchte ja nicht die volle Wahrheit zu erfahren. Deshalb schaute er seiner

Schwester nun auch nicht ins Gesicht, sondern auf seine Füße. Lykke kannte ihren Bruder und obwohl sie erst vierzehn Jahre alt war, hatte sie doch schon ein feines Gespür für Menschen. „Birger - schau mich an ! Das war doch noch nicht alles ?“ Birger schaute auf. „Doch, mehr gibt es nicht zu berichten !“ - „Birger - ich sehe mich nicht an unseren Schwur gebunden, wenn du mich belügst.“ Ihr Bruder wurde rot. „Nun, ja, hm. Es gibt noch ein Geheimnis, aber ...“ - „Aber ?“ Birger gab sich einen Ruck. „Sie werden mich töten, wenn ich darüber spreche !“ - „Aber sie werden niemals erfahren, dass du mit mir darüber gesprochen hast, Birger. Denk an unseren Schwur !“ - „Ja, also: Im Wald nahe unserem Dorf am kleinen Bach gibt es eine Lichtung auf der drei Bäume stehen, die sich zueinander neigen. Du kennst diese Stelle.“ Lykke nickte bejahend. „Zwischen zwei Bäumen, genau in der Mitte, befindet sich eine Grube, die mit Baumstämmen, Erde, Laub und Sträuchern verschlossen ist.“ Lykke schaute ihren Bruder fragend an: „Ja - und ?“ Birger druckte ein wenig herum, sah aber ein, dass er jetzt alles erzählen musste. „In dieser Grube befinden sich Waffen und Schilde. Waffen der Römer und Waffen unserer germanischen Brüder. Und nicht nur Messer, wie wir sie tragen. Nein, Schwerter und Dolche, Schilde und Helme und natürlich Messer und auch Pfeile. Teilweise Beutestücke von den Römern und teilweise Waffen, die über den Rhenus gebracht wurden. So und das ist nun wirklich alles !“ Lykke sah ihren Bruder ernst an: „Du hast doch mit diesen Waffen nichts zu tun - oder ?“ - „Nein, bestimmt nicht. Ich weiß das nur von Erzählungen !“ Lykke überlegte. Ihr Bruder sagte ihr die Wahrheit, soviel war gewiss. Bestimmt aber auch nicht die ganze Wahrheit. Dafür kannte sie Birger zu gut. Aber Lykke sah ein, dass es auch keinen Sinn machte, jetzt weiter in ihn zu dringen.

Sie schaute zum Himmel. Sunna mit ihrem Sonnenwagen war am Himmel ein ganzes Stück weiter gewandert und bald würde es Zeit sein, heimzukehren. Wollte sie ihr eigentliches Vorhaben noch ausführen, so wurde es langsam Zeit. Wieder überlegte sie, wie Birger am einfachsten zu überzeugen sei. Auf keinen Fall wollte sie Erkmar heiraten. „Du hast es versprochen !“ - „Was versprochen ?“ - „Na, dass du mein Haar kürzt, so dass ich wie ein Junge aussehe.“ Birger erkannte, dass Lykke ihren Plan noch nicht aufgegeben hatte. Wie sollte er ihr klarmachen, dass diese dumme Idee doch nur Ärger einbringen würde ? Am Ende hätte sie Erkmar doch zu heiraten, denn was beschlossen war, das war halt beschlossen. „Lykke, sei doch vernünftig. Es hat keinen Sinn. Vater und das ganze Dorf haben beschlossen, dass du Erkmar heiratest. Erkmar wird dir ein guter Mann sein, glaube mir. Und die Familie von Erkmar ist nicht arm. Es wird dir also gut gehen ! Dein dummer Plan wird an der Hochzeit nichts ändern !“ - „Es ist kein dummer Plan ! Wenn Erkmar erkennt, dass ich mehr ein Junge bin, dann wird er mich nicht mehr zur Frau haben wollen !“ - „Das bildest du dir nur ein, Lykke. Schau dich an, du bist ein hübsches Mädchen und wirst ihm eine gute Frau sein ! Deine Haare werden nachwachsen und das einzige was dir die Sache einbringen wird, sind Prügel von Vater. Das ganze Dorf wird über dich lachen !“ - „Sollen sie lachen, vielleicht gehe ich so einer Heirat aus dem Weg. Birger, du hast es versprochen ! Willst du dein Versprechen jetzt brechen ?“ Birger überlegte. Seine Schwester brachte ihn in eine schwierige Situation, denn sein Versprechen galt. Das konnte er jetzt nicht einfach zurückziehen. Andererseits wären die Prügel wohl kaum auf Lykke beschränkt, denn Vater würde schon erfahren, dass er seiner Schwester geholfen hatte, sich zu verunstalten. Birger überlegte hin und her. Dann stahl sich ein

Grinsen auf sein Gesicht. „Gut, du sollst deinen Willen haben. Ich werde dir das Haar kürzen.“ Dann sah er sich suchend um. „Aber ach, ich sehe gar kein Messer. Soll ich dir die Haare einzeln ausreißen?“ Siegessicher lachte Birger seine Schwester an. „Also, vergiss die Sache!“ - „Nein, warte.“ Lykke rannte über die Lichtung und verschwand kurz darauf im Wald. Es dauerte nicht lange, schon kam sie mit einem Beutel in der Hand zurück. Schwer atmend blieb sie vor Birger stehen. „Schau her, ich habe ein Messer. Und nicht nur das. Ich habe auch Beinkleider und einen Hemdenkittel. Hier sieh!“ Lykke öffnete den Beutel und zog die Sachen heraus. „Wo hast du das her? Und wem gehört die Kleidung?“ - „Ist doch egal. Ich habe im Wald einen hohlen Baum gefunden, mein Versteck. Hier, nimm das Messer und kürz mir endlich die Haare!“

Lykke reichte Birger das Messer. Es war eines der Messer, die sie zum Schilfschneiden benutzten. So eines mit einer langen, spitzen Klinge. Birger ließ seinen Daumen prüfend über die Schneide gleiten. Ein Tropfen Blut trat aus seiner Haut. „Verdammt scharf. Das scheint ein Messer von Batwin zu sein.“ Birger sprach mehr zu sich selbst, als zu Lykke, doch die hatte ihn gut verstanden. „Der Dorfälteste hat es mir überlassen. Ich habe es nicht gestohlen, falls du das denkst!“ - „Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Lykke, bitte überleg dir das noch mal. Es wird uns beiden nur Ärger einbringen.“ Eindringlich sah Birger seine Schwester an. Dann wanderte sein Blick über deren dunkle Locken, die bis auf die Schulter reichten. Er betrachtete seine Schwester, als sähe er sie zum ersten Mal. „Es wäre eine Schande, solch schöne Haare abzuschneiden!“ - „Nein, tue es. Bitte. Du hast es versprochen!“ Lykke drehte ihm den Rücken zu. Vorsichtig machte Birger sich daran die Lockenpracht seiner Schwester zu kürzen. Das Messer war scharf und so dauerte es nicht lange, bis alle Haare kurzgeschoren waren. „Fertig.“ - „Und wie sehe ich aus?“ - „Wie ein Junge, es fehlt dir nur noch die Kleidung.“ Birger war von seinem Werk nicht sonderlich angetan. Im Geiste spürte er schon die Prügel. Lykke zog sich mittlerweile die Männerkleider an und verstaute ihr Gewand im Beutel. Das Messer hatte sie ihrem Bruder aus der Hand genommen und im Hosenbund eingeklemmt. „So, jetzt bin ich ein richtiger Junge. So kann ich Erkmar bestimmt nicht heiraten.“ - „Nein, so nicht. Aber nachdem Vater dir eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht hat und du wieder dein Frauengewand anziehen musstest, dann vielleicht ...“ Birger betrachtete Lykke von allen Seiten. ‘Bei Donar’, dachte er bei sich, ‘Sie sieht wirklich aus wie ein Junge.’

Lykke trug den Beutel an einem Band über der Schulter. „Lass uns heimkehren, Vater wird uns bestimmt schon vermissen. Außerdem muss noch das Vieh versorgt werden.“ Sie klang jetzt nicht mehr ganz so selbstsicher wie zuvor und Birger merkte, dass seine Schwester sich wohl auch Gedanken machte. Aber jetzt war es zu spät.

## II

### (Der Präfekt)

Langsam näherten sie sich dem Dorf und je näher sie kamen, desto einsilbiger wurde Lykke. Aber auch Birger schien in Gedanken versunken. Das ganze Dorf würde über sie lachen und sie könnten schon zufrieden sein, wenn es bei den Prügeln, die ihnen ihr Vater mit Sicherheit verabreichen würde, bliebe.

Nach einem kurzen Fußmarsch ließen sie den Wald hinter sich und spazierten jetzt über eine Wiese, die von einem kleinen Hügel zum Dorf führte. Von hier aus überblickten sie einen Großteil der Felder und das an einem Waldrand gelegene Dorf.

Um einen Platz gruppierten sich kleine Hütten, die sowohl den Menschen, als auch den Tieren ein Zuhause waren. Aus einer stieg leichter Rauch zum Himmel auf. Mittlerweile zählte das Dorf sieben Hütten. Geplant war der Bau einer weiteren direkt am Waldrand. Nur eine kleine Hütte zunächst und einige Bäume würden dafür weichen müssen. Erkmar und Lykke sollten dort ihr Heim finden.

Plötzlich schaute Birger auf. Zunächst sah es wie eine dunkle Rauchwolke zwischen den Bäumen aus, dann erkannte er, dass auf der gegenüberliegenden Dorfseite Reiter auf einem Weg aus dem Wald preschten. Hochgewirbelter Staub ließ die Reiter verschwommen erscheinen. Es handelte sich um geordnete Zweierreihen und unschwer erkannte er, dass es römische Soldaten waren. Birger gab seiner Schwester einen Stoß. „Schau !“ Lykke sah angestrengt zu der Stelle, die ihr Bruder ihr mit ausgestrecktem Arm zeigte. „Was ist das ?“ - „Das sind römische Soldaten. Normalerweise ist noch ein wenig Zeit, bis die Römer ins Dorf reiten und ihren Tribut fordern. Immer nach dem vollen Mond, bevor er wieder schwindet, kommen sie in unser Dorf. Diese hier sind zu früh. Was das zu bedeuten hat ?“ - „Vielleicht greifen sie das Dorf an ?“ Lykke war entsetzt, aber Birger konnte sie beruhigen: „Nein, dafür sind es zu wenige. Außerdem halten sie keine Waffen in Händen ! Komm, beeilen wir uns. Ich bin neugierig, warum die Soldaten alle dort unten sind !“ Schon wollte Birger losrennen, als Lykke ihn zurückhielt. „Sollten wir uns nicht lieber verstecken ? So wie ich es sonst auch mache, wenn die Römer in unser Dorf kommen ?“ Birger schüttelte den Kopf. „Du kannst dich ja verstecken. Aber ich glaube, dass diesmal kaum Zeit geblieben ist, die Frauen und Kinder im Dorf zum Versteck zu führen. Geh zurück in den Wald und warte dort, bis ich dich hole !“ - „Nein, Birger. Ich gehe mit dir.“ Beide rannten über die Wiese zum Dorf hin.

Mittlerweile hatten die Soldaten den Platz in der Mitte des Dorfes erreicht. In einem Halbkreis hinter einem einzelnen Reiter saßen die Männer auf ihren Pferden. Gegenüber dem einzelnen Römer und links und rechts zu den Seiten fanden sich allmählich die Dorfbewohner ein. Nach und nach wurden es immer mehr und es schien als käme das ganze Dorf jetzt hier zusammen. Schwer atmend erreichten Birger und Lykke den Rand des Platzes. Lykke schaute mit großen Augen auf die prächtig gekleideten römischen Soldaten und auf den in der Mitte des Halbkreises stolz auf seinem Pferd sitzenden Römer. Dieser war nicht so schlank und drahtig wie die anderen Männer, sondern verfügte über eine enorme Leibesfülle. In dem schwammigen Gesicht saßen viel zu kleine Augen, die der Mann halb zusammengekniffen hatte. Jeder der Soldaten trug einen metallenen Brustpanzer, Helm, ein Schwert und einen Dolch am Gürtel. Unruhig scharrten die

großen Pferde mit den Hufen. So etwas hatte Lykke noch nicht gesehen und fasziniert schaute sie von einem Soldaten zum anderen. Batwin, der Dorfälteste lehrte sie hin und wieder ein wenig zählen und rechnen, es war eines ihrer Geheimnisse, und im stillen zählte Lykke nun die Reiter. Dabei benutzte sie ihre Finger, wie Batwin es ihr gezeigt hatte. Fünf waren an jeder Hand und Lykke stellte fest, dass sie vier Hände haben müsste, wenn je ein Finger für einen Soldaten stehen sollte. Den Anführer vorne noch nicht einmal mitgezählt.

Jetzt trat der Dorfälteste vor den Mann, der von seinem Pferd auf den alten Dorfbewohner herabsah. Batwin sagte etwas in der fremden Sprache der Römer und ein Grinsen erschien auf dem Gesicht des Reiters. Lykke verfügte trotz ihrer vierzehn Jahre schon über genug Menschenkenntnis, um zu erkennen, dass es kein fröhliches Grinsen war, was der Mann jetzt zeigte. Es erschien ihr ausgesprochen böseartig.

Der Römer antwortete dem Dorfältesten. Dabei sprach er laut und mit barscher Stimme. Nachdem er geendet hatte, machte er eine herrische Handbewegung hin zu Batwin. Der Dorfälteste drehte sich um und wandte sich an die Dorfbewohner. Langsam und deutlich, so dass jedermann ihn gut verstehen konnte, sprach er zu ihnen: „Leute des Dorfes. Ich soll euch übersetzen, was der römische Herr sagt, da ich die Sprache der Römer leidlich verstehe und auch sprechen kann. Die Reiter sind vor der Zeit, da wir ihnen Tribut zu zollen haben, in unser Dorf gekommen und ich fragte nach dem Grund.“ Batwin wandte sich wieder an den Anführer der Soldaten. Der sprach jetzt etwas leiser zu dem Dorfältesten, aber dafür um so eindringlicher. Lykke hatte die Ohren gespitzt, konnte den fremden Worten aber keinen Sinn abgewinnen.

Batwin drehte sich erneut um: „Dieser Römer ist der neue Präfekt der römischen Stadt *Novaesium*, die nicht allzu weit entfernt von unserem kleinen Dorf in der Nähe des Flusses Rhenus liegt.“ Er hielt kurz inne, wie um sich zu erinnern. „Sein Name ist Manius Arrius Lupus.“ Batwin wollte sich gerade wieder zu dem Römer wenden, als dieser sprach. Wieder übersetzte der Dorfälteste: „Der gnädige Kaiser Hadrianus hat seinen treuen Diener Manius Arrius Lupus in einer weisen und weitsichtigen Entscheidung als *praefectus castrorum* in unser Land geschickt.“ Batwin machte eine kurze Pause und lauschte erneut den Worten des Präfekten. „Manius Arrius Lupus erwartet von den auf römischem Gebiet siedelnden Germanenstämmen ...“ Lykke stupste ihren Bruder an. Flüsternd fragte sie ihn: „Siedelnde Germanenstämmen?“ - „Leise, Lykke. Damit meint er uns. Unseren Stamm, unser Volk!“ „... und Verbundenheit. Der Schutz, den die Römer gewähren, kommt allen Menschen hier gleich zuteil. Aber die von euch geleisteten Abgaben waren bisher zu gering. Die römischen Schutztruppen wollen versorgt sein. Daher verfüge ich, Manius Arrius Lupus, dass eure Abgaben ab sofort um die Hälfte der bisherigen Zahlungen erhöht werden.“ Ein Raunen ging durch die Dorfbewohner. Einzelne missmutige Rufe wurden laut. „Batwin, erkläre dem Römer, dass wir selbst kaum noch etwas für uns haben. Wir können keine zusätzlichen Abgaben leisten!“ Lykke erkannte in dem Sprecher ihren Vater. Zustimmendes Gemurmel erhob sich. Der Dorfälteste wandte sich dem Römer zu und übersetzte. Lykke sah, wie sich das Gesicht des Präfekten verzerrte. Schon sprach Batwin wieder zum Dorf: „Die Höhe der Abgaben steht fest. Wir müssen Rom unseren Tribut zollen. Wenn wir das nicht können, so sagt der Präfekt, dann siedeln wir zu Unrecht auf römischem Boden!“ Lykkes Vater trat jetzt vor Batwin

hin: „Batwin, dies war und ist unser Boden, Land der *Ubier* ! Schon unsere Vorfahren haben hier gelebt. Viele viele Generationen ! Wir können und wollen keine höheren Abgaben leisten. Selbst wenn wir dem Römer unsere letzten Vorräte und Tiere geben würden, beschützt er uns dann vor dem Winter ? Kaum einer von uns könnte überleben. Uns fehlt das Korn und das Vieh. Wir müssten elendig verhungern ! Schon jetzt wird es für uns schwer genug den kommenden Winter zu überstehen. Hat nicht der bisherige Präfekt enorm hohe Tributzahlungen gefordert ? Und ist nicht letzten Winter, vor unseren Augen, die weise Gefion verhungert und niemand konnte ihr helfen ?“

„Kunolf, du hast weise gesprochen,“ Der Dorfälteste schaute Lykkes Vater fest an, „aber das ist kein Argument bei den Verhandlungen mit dem Präfekten. Sieh dir den Mann an, seht euch alle den Römer an,“ Batwin breitete die Arme aus, „sieht dieser Römer aus, als würde er Nachsicht üben ?“ Während Batwin noch zu den Dorfbewohnern sprach, waren fünf der Soldaten auf einen Wink ihres Anführers hin von den Pferden gestiegen. Wie zufällig lagen ihre Hände über den Griffen der Schwerter. Wieder sprach der Präfekt und wieder musste der Dorfälteste übersetzen: „Rom fordert seinen Tribut. Jetzt. Seid ihr nicht bereit dem Caesar des römischen Reiches und damit auch eurem Herrn das seinige zu geben, so sehe ich mich gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen ! Ich verlange von euch auf der Stelle die Zahlung von fünftausend *Denarii*.“ Als Batwin dies übersetzte, ging ein ungläubiges Raunen durch die Menge. Lykke vernahm Wortfetzen, aus denen sie die immer gleiche Frage heraushörte: Wieviel ist das, fünftausend Denarii ? Gerade wollte sie die Frage Birger stellen, als Batwin rasch zu dem Präfekten sprach: „Herr, ich glaube, Ihr seid nicht richtig informiert über unser armes Dorf. Wir verfügen über kein Gold oder Silber oder über römische Münzen. Bisher haben wir unseren Tribut in Weizen und Tieren gezahlt und euer Vorgänger war stets zufrieden mit unseren Zahlungen. Wie sollten wir armen Bauern zu Münzen kommen, kann doch kaum einer von uns lesen oder schreiben, noch Eure Sprache sprechen ? Ich bitte euch, seht von solch unerfüllbaren Forderungen ab !“

Der Präfekt war bei der Rede des Dorfältesten immer ungehaltener geworden. Mit hochrotem Kopf rief er seinen Soldaten einige Anweisungen zu. Weitere fünf Männer sprangen von ihren Pferden. Wie auf ein geheimes Kommando zogen alle Soldaten gleichzeitig ihre Schwerter. Die noch auf ihren Pferden saßen, lenkten diese jetzt um die Dorfbewohner herum, so dass sie alle von einem lockeren Ring berittener Soldaten umgeben waren. Der Anführer erhob wieder das Wort und seine Stimme klang jetzt schrill und böse. Batwin übersetzte: „Ihr verweigert Rom das, was Rom zusteht ! Meine Soldaten werden jetzt die Hütten und Ställe durchsuchen. Schenkt mir Glauben, wenn ich euch sage, dass Rom auch von euch den zustehenden Tribut erhalten wird !“ Noch während der Dorfälteste die Worte übersetzte, gab der Präfekt seinen Leuten ein Zeichen. Die zehn Soldaten, die zuvor von ihren Pferden gestiegen waren, schwärmten in die Hütten. Keiner der Dorfbewohner wagte es sich zu rühren. Als bald kehrten die Männer zu ihrem Anführer zurück. Es war offensichtlich, dass die Soldaten ihrem Anführer berichten mussten, weder Geld noch Gold oder Edelmetalle gefunden zu haben. Der Präfekt ließ sein Pferd vor Wut vor- und zurücktänzeln, dann wechselte er einige Worte mit einem der Soldaten. Wieder verteilten sich die Männer, diesmal gingen sie aber durch die Reihen der Dorfbewohner. Rasch war zu erkennen, dass sie dabei alle jungen Männer des Dorfes in der Mitte vor dem Präfekten

zusammetrieben. Ängstlich warf Lykke ihrem Bruder einen Blick zu, sah sich und ihn aber auch schon kurz darauf von kräftigen Soldatenhänden gepackt und zu den anderen gezogen. Unsanft wurden sie zu Boden gestoßen. Wieder übersetzte Batwin: „Dies ist der Tribut, den Rom nun von euch fordert ! Jeder dieser jungen Männer, die Rom werden dienen dürfen, wird von mir großzügigerweise mit fünfhundert Denarii angerechnet. So wird Rom auch nur zehn eurer Kinder einfordern. Ich, Manius Arrius Lupus, von Caesars Gnaden Präfekt von Novaesium entscheide so !“ Arrius Lupus gab einem Soldaten erneut Anweisungen. Dann zeigte er auf einzelne Kinder, die von dem Soldaten zu den Dorfbewohnern zurückgeschickt wurden. Lykke und ihr Bruder waren nicht dabei. Übrig blieben zehn der ältesten, kräftigsten und hübschesten Kinder des Dorfes. Erneut ging ein Stöhnen durch die Reihen der Dorfbewohner. Mutlos stand Batwin vor dem Präfekten. Die Tränen in seinen Augen konnte er nicht unterdrücken.

Wieder musste er übersetzen: „Diese Kinder werden Rom dienen dürfen, sie werden als Sklaven dem glorreichen Caesar in meiner Stadt Novaesium dienen. Seid froh und dankbar, dass ich diese Lösung für euer Problem gefunden habe. Und seht zu, dass ihr die nächste Forderung Roms erfüllt ! Sonst findet ihr euch alle noch als meine Sklaven wieder.“ Bei den letzten Worten lachte der Präfekt schallend und seine Soldaten fielen wiehernd in das Gelächter ein.

Kunolf, Lykkes und Birgers Vater, trat erneut zu Batwin. Ein Soldat wollte ihn in die Reihen der Dorfbewohner zurückschicken, doch Kunolf war ein großer und kräftiger Mann und er wischte die Hand des Soldaten wie nebenbei zur Seite. Bevor dieser sein Schwert ziehen konnte, stand Kunolf schon vor Batwin. Der Präfekt hieß seinen Soldaten zu warten. Neugierde war auf seinem Gesicht zu lesen. „Batwin, sag dem Präfekten, dass er nicht einfach unsere Kinder mitnehmen kann. Es ist unser Fleisch und Blut und wir sind keine Sklaven Roms, sondern wir leben unter römischem Schutz auf diesem Land. Die Forderungen, die er stellt, sind zu hoch und wir werden versuchen, sie das nächste Mal zu erfüllen. Aber er soll uns um der Götter willen unsere Kinder lassen, denn sonst nimmt er uns die Zukunft !“ Batwin nickte, dann übersetzte er die Worte Kunolfs.

Gespannt schauten alle Dorfbewohner auf den Präfekten, wie dieser reagieren würde. Aber der verzog keine Miene. Dann, als Batwins Rede endete, gab er dem Soldaten, der vorhin Kunolf aufhalten wollte, einen Wink. Aus dem Augenwinkel konnte Kunolf erkennen, wie der Soldat mit erhobenem Schwert auf ihn zukam und er reagierte automatisch. Als der Soldat nahe genug heran war, drehte Kunolf seinen Körper gerade so weit, dass er den Arm des Soldaten mit dem Schwert abwehren konnte. Mit der anderen Hand schlug er dem Römer ins Gesicht, so dass dieser einen weiten Satz nach hinten machte und auf dem Boden landete. In sekundenschnelle färbte sich dessen Gesicht rot vom Blut, das aus der Nase austrat.

Aber niemand hatte auf den Präfekten geachtet, der inzwischen einem anderen Soldaten ein Zeichen gab, worauf dieser Kunolf mit gezücktem Schwert von hinten ansprang. Batwin erkannte die Gefahr und stieß einen warnenden Schrei aus. Doch zu spät. Kunolf wirbelte herum und noch in der Drehung trennte der Schlag des Soldaten seinen Kopf vom Rumpf. Blut spritzte und ein Schrei ging durch die Dorfbewohner. Aber noch immer wagte es niemand, sich zu rühren. Grinsend drehte der Soldat, der Kunolf getötet hatte, sich um die eigene Achse,

bereitete die Arme aus, wie ein Gladiator in der Arena, beifallheischend und bückte sich, um Kunolfs Kopf aufzuheben.

Doch plötzlich hielt er inne. Erst wurde sein Blick erstaunt, dann starr. Während er langsam vornüber zu Boden kippte und Kunolfs Kopf unter sich begrub, war hinter ihm Lykke erkennbar, das blutige Messer noch in der Hand haltend.

Niemand regte sich. Solch eine Tat, noch dazu von einem kleinen Mädchen, auch wenn es wie ein Junge aussah, hatte niemand erwartet. Es herrschte in diesem Moment Totenstille. Der erste, der sich wieder fasste, war Batwin und er zischte Lykke die Worte zu: „Flieh, Lykke, flieh!“ Dann warf er sich dem heranpreschenden Präfekten entgegen. Der hielt sein Schwert hoch erhoben und zum Schlag bereit, wurde aber durch den im Weg stehenden Batwin aufgehalten. Lykke handelte wie im Traum. Schon als ihr das Messer aus der Hand glitt, drehte sie sich um und rannte zwischen den Dorfbewohnern, die eine schmale Gasse gebildet hatten, in Richtung Wald. Links und rechts standen Soldaten mit ihren Pferden aber die Dorfbewohner behinderten sie durch die gebildete Gasse. Aus dem Augenwinkel sah Lykke noch, wie der Präfekt den Dorfältesten einfach über den Haufen ritt, dann ohne Rücksicht hinter ihr her preschte. Lykke hatte Glück, dass sie durch das allgemeine Durcheinander ein wenig Zeit gewonnen hatte. Aber würde sie vor den Römern den Wald erreichen können?

Sie handelte instinktiv. Wie ein gejagtes Reh. Hören und Fühlen waren ausgeschaltet, die einzigen Geräusche, die sie vernahm, waren das Klopfen ihres Herzens und ihr Atem, der stoßweise ging. Lykke war jung, durch die ständige harte Arbeit und viele Bewegung gut trainiert und gut im Laufen. Rasch näherte sie sich dem Waldrand, da erkannte sie aus den Augenwinkeln einen Pferdekopf neben sich auftauchen. Der Präfekt war mit ihr auf einer Höhe und schon holte er zum Schlag mit dem Schwert aus. Lykke wollte einen Haken schlagen, kam aber ins Straucheln und prallte gegen den Leib des Pferdes. Der Schwertstreich des Römers verfehlte sie nur knapp, dafür scheute das Pferd und tat einige Schritte zur Seite. Lykke hatte sich wieder gefangen und erreichte genau in diesem Moment den rettenden Wald. Hier standen die Bäume so dicht und die Büsche waren so zahlreich, dass an dieser Stelle kein Pferd hindurchkommen würde. Doch sicher vor den Verfolgern war sie noch lange nicht. Lykke lief weiter. Sie spürte nicht, wie Äste ihr das Gesicht zerkratzten und sie spürte auch nicht, wie ihre Füße auf dem Waldboden blutig aufrissen.

Als sie laute Kommandos und Rufe in der ihr so unbekanntem Sprache der Römer hinter sich vernahm, steigerte sie ihren Lauf noch einmal. Lieber vor Erschöpfung tot umfallen, als in die Hände der Römer zu fallen.

### III (Flucht)

Lykke erwachte, als sie Stimmen hörte. Es musste sich um römische Soldaten handeln, denn sie redeten in der Sprache der Römer miteinander. Sie vernahm, wie sich die Stimmen ihrem Versteck näherten und ihr Herz begann heftig zu pochen. Würde man sie jetzt entdecken ? Dann verstummte das Gespräch der Soldaten plötzlich und Lykke hörte das Rauschen von Wasser. Ein erleichterter Seufzer beendete den Wasserfluss und kurz darauf entfernten sich die Stimmen wieder.

Wie Lykke es bis hierhin in ihr Versteck geschafft hatte, konnte sie nicht mehr sagen. Instinktiv lief sie einen Bogen und war hierhin, ihrem hohlen Baum, gerannt. Hier hatte sie auch den Beutel mit dem Messer und der Kleidung versteckt. Lykke dachte an das Geschehene. Ihr Vater war tot. Ihr Bruder ... na, vermutlich von den Römern verschleppt oder auch getötet. Und sie saß hier in ihrem Baum und wusste nicht weiter. Das Versteck war einigermaßen sicher, denn nur wer auf den Baum kletterte, konnte den Eingang in den hohlen Stamm finden, aber lange würde sie sich hier nicht aufhalten können. Ihr Bruder hatte ihr einmal erzählt, dass die Römer blutrünstige Hunde hielten, um damit Menschen zu verfolgen. Sie selbst hatte keine besondere Beziehung zu den von Menschen gezähmten Wölfen. Die Wölfe, die sich hier in den Wäldern herumtrieben, waren schon genug der Plage. So manches Schaf und so manche Ziege waren ein Opfer dieser Tiere geworden und immer wieder erzählte man sich Geschichten von Menschen, die im Kampf mit diesen Kreaturen ihr Leben lassen mussten.

Lykke machte sich keine Illusionen. Wenn nicht die Römer sie fangen würden, so blieben noch genug Gefahren. Und sie müsste essen und trinken, also ihr Versteck verlassen. Oder verhungern und verdursten. Aber würde sie nicht sowieso sterben, von römischen Soldaten gefangen und gefoltert ? Dann lieber hier in ihrem Versteck verhungern !

Die Zeit verging nur schleichend und Lykke lauschte immer wieder angespannt, ob sie noch Stimmen vernehmen konnte. Aber alles war ruhig. Immer wieder wandte sie den Blick nach oben, dort wo der Einstieg in den Baum war. Aber sie konnte keinen Lichtschimmer entdecken. Hatte Sunna ihre Reise am Himmel noch nicht begonnen ? Lykke überlegte. Wenn die Römer mit ihren Hunden kämen, könnten sie den Eingang zum Versteck finden. Sicher würden die Tiere sie hier drinnen wittern können. Vielleicht sollte sie ihr Glück versuchen und während der Dunkelheit fliehen ? Aber wohin ?

Sie kannte die Umgegend des Dorfes sehr gut, aber viel weiter war sie noch nie fort gewesen. Ja, aus Erzählungen wusste sie vom großen Fluss, von den Römerstädten Novaesium oder der, die die Römer Colonia Ulpia Traiana nannten. Und auch von dem römischen Grenzwall, der entlang des Flusses verlaufen sollte. Vieles hatte Batwin, der Dorfälteste, ihr erzählt, aber eine richtige Vorstellung, um was es sich bei all dem handelte, hatte Lykke nicht.

In welcher Richtung sollte sie fliehen ? Über den Fluss ? Lykke konnte nicht schwimmen, alle Bäche hier waren flach genug, dass sie so durchschritten werden konnten. Nie hatte sich die Notwendigkeit ergeben, sich wie ein Fisch fortzubewegen. Wie weit würde sie fliehen müssen, um vor den römischen Soldaten in Sicherheit zu sein ? Batwin hatte einmal während einer ihrer

Unterhaltungen erwähnt, dass die Römer die ganze Welt beherrschen würden. Gab es überhaupt ein Entkommen ? Lykke war verzweifelt. Ihre Füße brannten und juckten gleichzeitig und wenn sie sich mit ihren Händen durch ihr Gesicht fuhr, spürte sie die Risse und Striemen von den Ästen. War das die Strafe der Götter für ihren Frevel ? War das die Strafe, dass sie Erkmar nicht heiraten wollte ? ‘Odin,’ dachte sie im stillen Gebet, ‘verzeih mir und hilf mir. Ich wäre mit Erkmar nicht glücklich geworden, aber stünde ich noch einmal vor dieser Entscheidung und könnte ich damit das Geschehene rückgängig machen, ich wäre bereit mich zu fügen.’

Mutlos schaute das Mädchen erneut nach oben. Ein leichter Wind war aufgekommen und plötzlich sah sie durch die Öffnung das Licht des Mondes. Nur ein schwacher Schein, aber war dies vielleicht ein Zeichen Odins ? Sollte dieses Licht ihr die Richtung deuten ? „Flieh, Lykke, flieh.“ schien es zu sagen. Der Wind flaute wieder ab und Blätter verdeckten erneut den Mond.

Langsam richtete sie sich auf. Der Baum war eng und jemand, der nicht so schlank war wie sie, würde darin stecken bleiben. Vorsichtig kletterte sie aus ihrem Versteck. Wie ein Tier, das gejagt wird, sicherte sie in alle Richtungen. Wieder auf dem festen Boden, ging Lykke in die Hocke und lauschte angestrengt. Bis auf ein leises Rauschen des Windes war nichts zu vernehmen. Fast lautlos bewegte sie sich fort. Hinter jedem Baum konnte ein römischer Soldat lauern. Die Richtung stand nun fest: es war der Mond, der ihr mit seinem fahlen Licht beschied hier entlang zu gehen. Lykke stellte fest, dass der Weg in dieser Richtung sie geradewegs in das Dorf zurückführen würde. Sie müsste erneut einen Bogen um das Dorf schlagen. Danach kam der kleine Wald und dahinter lag Sumpfland, das von den Menschen stets gemieden wurde. Zu groß war die Gefahr, dort im Morast stecken zu bleiben und elendig zu ertrinken oder zu ersticken. Hatte ihr Odin diesen Weg zeigen wollen ? Durch den Sumpf hindurch ? Aber was kam dahinter ? Lykke kannte einige Wege in dem morastigen Gebiet, die halbwegs sicher waren, doch niemals hatte sie es komplett durchquert. Nahm der Sumpf überhaupt ein Ende ?

Mittlerweile hatte sie das Dorf fast hinter sich gelassen, auch wenn sie einen großen Bogen darum machen musste und sehr vorsichtig war. Sie kam recht gut voran. Die ersten Büsche als Vorboten des nahen Waldes gaben ihr Schutz, nahmen aber auch die Sicht. Lykke wurde noch vorsichtiger. Streiften die römischen Soldaten hier herum oder hatten die sich zur Ruhe begeben ? Immer wieder verharrte sie und lauschte angestrengt. In der Ferne heulte ein Wolf und bei dem Gedanken an die Gefahr, die von diesen Tieren ausging, musste das Mädchen erschauern. Eine Gänsehaut lief ihr den Rücken herunter. Erneut blieb sie stehen.

Da war ein Geräusch ! Lykke war der festen Überzeugung, sie hätte etwas gehört. Langsam drehte sie sich um ihre eigene Achse. Aber so sehr sie ihre Augen auch anstrengte, es war nichts zu sehen. Eine Wolke verdunkelte den Mond, es wurde stockfinster. Plötzlich legte sie eine Hand auf ihren Mund und unsanft wurde sie zu Boden gerissen. Fast bekam sie keine Luft mehr, so fest wurde ihr Mund verschlossen. Lykke wollte sich wehren, doch wer auch immer sie festhielt, war kräftiger und gewandter als sie. ‘Ein geübter Krieger’, ging es ihr durch den Kopf, ‘die römischen Soldaten.’ Schwer lastete ein Knie auf ihrem Brustkorb. Allmählich gab sie ihre Gegenwehr auf. Gegen die schwer bewaffneten Römer hatte sie bestimmt keine Chance.

„Wehr dich nicht und sei ruhig ! Gib keinen Ton von dir, wenn ich meine Hand fort nehme, sonst muss ich dich töten !“ Der römische Soldat hatte in ihrer Sprache gesprochen ! Lykke konnte jedes Wort verstehen. „Hast du meine Worte verstanden ?“ Lykke versuchte zu nicken. Langsam zog der Soldat seine Hand fort. Der Druck des Knies auf ihrer Brust verringerte sich. „Wer bist du ?“ Lykke fragte sich, warum der Römer so leise zu ihr sprach. Doch auch sie flüsterte, als sie ihm antwortete. „Mein Name ist Ly...“ Lykke hielt mitten im Wort inne. Fast wäre ihr ein böser Fehler passiert, denn immer noch wollte sie als Junge gelten. Niemand sollte erfahren, dass sie ein Mädchen war ! Was würden die Römer alles mit ihr anfangen, wenn die ihr wahres Geschlecht herausbekommen würden ! „... Birger. Mein Name ist Birger und ich bin aus dem Dorf Hrasul.“ In der Eile war Lykke kein besserer Name, als der ihres Bruders, eingefallen.

Die Wolke hatte den Mond inzwischen wieder freigegeben und neugierig betrachtete Lykke den immer noch auf ihr knienden Mann. Nein, das war kein Römer. Er war eher so gekleidet wie die Leute ihres Dorfes. Aber auch er betrachtete sie neugierig. „Du bist nicht Birger aus Hrasul ! Du lügst. Sprich die Wahrheit, sonst töte ich dich“ - „Wieso soll ich nicht Birger sein ? Du kennst mich doch garnicht !“ - „Aber ich kenne Birger aus Hrasul. Und du bist es nicht !“ Lykke überlegte. Bei all den Ängsten und trotz ihrer Verwirrung arbeitete ihr Verstand messerscharf. Dies war niemand aus ihrem Dorf und auch niemand aus der Gegend, sonst hätte sie ihn erkannt. Was hatte Birger noch von einem Mann jenseits des Rhenus erzählt ? Dieser hier könnte der Krieger von jenseits des Flusses sein. „Du bist Roderich !“ Lykke hatte nicht mit der durchschlagenden Wirkung ihrer Eröffnung gerechnet. Der Druck des Knies wich von ihrer Brust und der Mann sah sie verwundert an. „Du kennst mich ?“ - „Nein, aber mein Bruder hat mir von dir erzählt !“ - „Dein Bruder ? Wer ist das denn nun wieder ?“ - „Birger ist mein Bruder.“ - „Du lügst erneut. Birger hat keinen Bruder, das hat er mir selbst erzählt. Junge, eine Lüge noch und mein Schwert wird dich durchbohren !“ Lykke erschrak, denn Roderich hatte nun sein Schwert gezogen und bedrohte sie. Abwehrend streckte sie die Hände von sich. „Lass mich erklären.“ Lykke sprach leise und hastig. Nach und nach erzählte sie dem Fremden ihre Geschichte, von ihrem Gespräch mit Birger und von dem, was im Dorf geschehen war. Endlich steckte Roderich sein Schwert wieder in die Scheide. „Euer Dorf wurde von den Römern niedergebrannt. Soweit ich herausfinden konnte, stehen nur noch zwei Hütten. In der einen haust der Präfekt und in der anderen seine Soldaten. Im Morgengrauen erwarten sie eine Meute Bluthunde und weitere Soldaten. Du hast wirklich einen römischen Soldaten erstochen ? Du, die kleine Schwester von Birger ?“ Lykke nickte ernst. „So klein bin ich nicht mehr. Ich bin eine Frau !“ Roderich musste lachen. Sofort rief er sich wieder zur Ordnung. Mit einem Blick auf ihre Haare und ihre Kleidung warf er ein: „Du siehst aber nicht gerade wie eine Frau aus, kleine Lykke.“ Dann nahm er Lykke an der Hand und zog sie in den Wald. „Ich war gerade auf dem Weg zurück über den Rhenus. Meine Aufgabe hier ist jetzt erfüllt. Und wenn die römischen Soldaten ihre Bluthunde laufen lassen, kann ihnen niemand entkommen. Das wäre auch mein Tod.“ - „Zurück über den Fluss ? Wie weit ist es denn bis dorthin ? Und woher weißt du das alles ?“ - „Du stellst eine Menge Fragen, kleine Lykke. Nun, wie dir der geschwätzigste Birger ja erzählt hat, bin ich hier, um einiges in Erfahrung zu bringen. Dazu gehört auch, dass ich die Römer belausche.“ Lykke

unterbrach Roderich mit einem Schmollen: „Birger ist nicht geschwätzig!“ Der lachte kurz freudlos auf: „Nein, bestimmt nicht, wenn er jedem unsere Geheimnisse verrät!“ - „Ich bin nicht jeder. Außerdem habe ich ihm keine Wahl gelassen. Und ... und dein Geheimnis ist bei mir gut verwahrt. Ich werde dich bestimmt nicht verraten!“ Roderich nahm erneut Lykkes Hand: „Ja, das glaube ich dir. Also höre: Bis zum Fluss sind es vielleicht zwei Tagesmärsche zu Fuß. Es kann aber auch länger dauern, denn wenn ich auf römische Soldaten stoße, werde ich sie umgehen müssen. Außerdem sind die Stellen, an denen man durch den Wall der Römer schlüpfen kann, rar gesät und es ist immer gefährlich den Wall zu kreuzen. Und dann ist da noch das Sumpfgebiet vor uns. Das muss ich umgehen!“ Lykke dachte nach. „Nimm mich mit. Ich kann mit dir Schritt halten. Außerdem kenne ich sichere Wege durch den Sumpf, oder zumindest bis zur Hälfte.“ Roderich sah Lykke ernst an. „Ich hätte dich auf jeden Fall mitgenommen, denn bliebest du hier, wäre das dein sicherer Tod. Aber wir müssen uns sputen, denn bis zum Anbruch des neuen Tages dauert es nicht mehr lang. Und wir müssen vorsichtig und leise sein, denn überall hier lauern die römischen Soldaten. Ich weiß mich zwar zu wehren,“ dabei klopfte Roderich auf sein Schwert, „aber gegen eine Überzahl komme ich auch nicht an!“

Auf leisen Sohlen durchquerten sie den Wald. Lykke, die hier aufgewachsen war, staunte immer wieder über die guten Ortskenntnisse des Fremden. Einmal siegte ihre Neugier und sie wandte sich an Roderich: „Du kennst dich gut aus, hier in unseren Wäldern. Erklär es mir, wieso!“ Roderich schmunzelte. „Mein Volk schickt mich schon lange Jahre als Kundschafter in diesen Teil eures Landes. Ich erkunde hier die Verhältnisse, die Landschaften, wie eure Leute den Römern gegenüber stehen und wie die Römer sich verhalten. Ich bin natürlich nicht der einzige, der dies tut. Jeder von uns hat ein bestimmtes Gebiet, über das er Wissen sammelt. Wir tragen alles zusammen und die Ältesten und unsere Kriegsfürsten schaffen daraus ein Gesamtbild.“ - „Wollt ihr uns überfallen, wollt ihr Krieg führen?“ - „Nein, Lykke, die Zeit der Stammeskämpfe wie es früher einmal war, sollte vorbei sein. Armin der Cherusker hat uns schon vor vielen, vielen Jahren gezeigt, zu was wir fähig sind, wenn wir uns nicht ständig selbst bekämpfen. Eines Tages werden wir alle gemeinsam die Römer aus unserem Land jagen!“ Lykke machte große Augen. Obwohl sie auf der Flucht waren und nur flüsternd miteinander sprachen, faszinierte sie dieses Thema: „Armin? War er ein Krieger?“ Roderich nickte: „Ein großer Krieger. Es ist bald so lange her, wie zwei Menschenleben lang sind, da schlug Armin der Cherusker die Römer in einer großen, alles vernichtenden Schlacht; weit jenseits des Rhenus! Aber lass uns weitergehen, sonst erwischen uns die römischen Soldaten doch noch!“

Schweigend stapften sie weiter durch das Gehölz. Hin und wieder drangen aus der Ferne Stimmen der Römer, die wohl die Wälder durchstreiften, zu ihnen, aber nie bestand wirkliche Gefahr entdeckt zu werden. Als sie das Sumpfgebiet erreichten, wandte sich Roderich wieder an Lykke: „Du kennst wirklich einen Weg hier hindurch? Wir können viel Zeit sparen, wenn wir das Gebiet durchqueren.“ Lykke nickte. „Ich war schon häufig hier. Aber ich kenne die Wege nur bis zu einem bestimmten Punkt, ich bin niemals ganz hindurch gegangen. Lass es uns versuchen.“ Roderich nickte. „Ich befürchte, dass wir auch keine andere Wahl haben.“ Eigentlich sah das vor ihnen liegende Sumpfgebiet kaum anders aus als der übrige Wald. Dicht standen die Bäume. Hier und dort verdeckten dichte

Büsche die Sicht und an zahlreichen Stellen reckten sich Schilfpflanzen dem Himmel entgegen. Lediglich vor sich hin modernde Pfützen ließen auf den hohen Wassergehalt des Bodens schließen. Die Gefahr im Morast zu versinken wurde um so größer, desto unauffälliger der Boden vor ihnen lag. „Hier lang.“ Lykke übernahm die Führung und hieß Roderich direkt hinter ihr zu bleiben. „Hier ist es noch ungefährlich, man wird sich nur nasse Füße holen.“ Dabei warf sie bewundernde Blicke auf Roderichs festes Schuhwerk. Ihre Füße waren über und über mit Schmutz und Blut bedeckt. Der untere Saum der Beinkleider war mit Schmutz bedeckt und kleine Risse und Löcher zeugten von ihrer Flucht vor den Soldaten. Als sie an einem klaren Bach vorbeikamen, stieg sie kurzerhand hinein und wusch ihre Füße sauber. Roderich beobachtete sie dabei. „In unserem Dorf werde ich dafür sorgen, dass auch du ein paar Schuhe bekommst.“ - „Solche, wie du sie trägst?“ Lykke kicherte leise. „Mal sehn. Aber komm, wir müssen weiter. Es ist keine Zeit für einen längeren Aufenthalt. Rasch tranken sie noch von dem klaren Wasser und setzten dann ihre Wanderung fort.

Allmählich wichen die Schatten der Nacht und wie auf ein geheimes Zeichen setzte der Gesang der Vögel des Waldes ein und plötzlich war der Wald rings um sie herum mit Leben erfüllt. Kleine Eichhörnchen huschten Bäume herunter und andere wieder hoch und Frösche begannen den Tag mit einem fröhlichen Konzert. Plötzlich merkte Lykke wie hungrig sie war. Sie sah Roderich an: „Hast du etwas zu essen?“ - „Ein wenig. Schau hier, das ist alles was ich noch habe.“ Roderich kramte etwas Brot und getrocknetes Fleisch hervor. „Das muss uns momentan reichen!“ Sie teilten sich das karge Mahl. „Leider haben wir keine Zeit, etwas zu jagen. Sollten wir Glück haben, so können wir unterwegs Beeren und Wurzeln sammeln. Und kurz bevor wir den Grenzwall der Römer überqueren, kann ich in einem kleinen Dorf vielleicht etwas zu essen erstehen. Schau, Lykke, ich habe hier einige römische Münzen.“ Interessiert schaute sich Lykke die fremden runden Münzen an. „So etwas habe ich noch nie gesehen. Was ist das?“ - „Das sind römische Sesterzen. Hier siehst du den Kopf auf dieser Seite?“ Lykke nahm das kleine Geldstück zwischen die Finger und drehte es hin und her. Als sie nickte, sprach Roderich weiter: „Das stellt einen römischen Kaiser dar.“

Entfernt jaulten einige Hunde auf. Schnell nahm Roderich das Geldstück wieder an sich und steckte es ein. „Wir müssen rasch weiter, Lykke. Sie kommen mit den Hunden!“ Beide setzten ihren Weg wieder schweigend fort.

„Bis hier war ich schon, aber nicht weiter!“ Lykke und Roderich standen am Rand einer kleinen Lichtung. Auf dem letzten Stück waren sie nur schwer vorangekommen, da der Weg durch den Sumpf immer schmaler und unüberschaubarer wurde. Hohe Brennesseln, dichtes Schilf und andere große Pflanzen erschwerten das Hindurchkommen und so manches Mal musste Roderich ihren Weg mit dem Schwert frei schlagen. Ein Fehltritt konnte hier schon den Tod bedeuten. Dazu kam erschwerend hinzu, dass sie ständig von Mücken angegriffen wurden.

„Die Lichtung ist sicher, aber wie es dann weitergeht kann ich nicht sagen.“ Lykke war verzweifelt. Immer noch verfolgte sie das Jaulen der Hunde. Auch wenn die Geräusche sich eher entfernten, als dass sie näher kamen, so blieb doch die ständige Gefahr hinter ihnen. Roderich schob Lykke sanft zur Seite. „Lass mich vorangehen, ich kann mit meinem Schwert prüfen, wie gut der Weg vor uns ist. Hier nimm diesen Stock.“ Er reichte Lykke einen kräftigen Stock, den er schon

eine Weile mit sich herumtrug. Vorsichtig überquerten sie die Lichtung. „Hier scheint eine gute Stelle zu sein!“ Roderich prüfte die Festigkeit des Bodens, indem er mit seinem Schwert alle paar Schritte hineinstach. Plötzlich steckte das Schwert bis zur Hälfte im Morast. „Hier geht es nicht weiter, der Boden ist zu weich.“ Roderich versuchte es an einer anderen Stelle. Wieder versank das Schwert. Überall, wo er auch hinstach, war der Boden zu weich. Ratlos schaute er Lykke an. „Wir müssen zurück. Hier kommen wir nicht weiter. Ich finde einfach keinen Weg durch den Sumpf.“ - „Und die Römer?“ - „Denen laufen wir dann geradewegs in die Arme.“ Roderich überlegte. Vorwärts ging es nicht und zurück würden sie auch nicht können. Suchend schaute er sich um. „Lykke, hilf mir. Siehst du den umgestürzten Baum dort? Er kann noch nicht lange dort liegen, denn seine Äste sind noch nicht vermodert und die Blätter noch grün. Hier nimm mein Messer und trenn so viele Äste wie möglich vom Stamm. Dann lass uns die Zweige hier auf den Boden legen.“ Beide machten sich an die Arbeit. Der Baum lag direkt an dem Pfad, auf dem sie sich befanden. Trotzdem musste jeder Schritt wohl überlegt sein. Die Grenze zwischen festem Boden und Sumpf war nicht genau zu bestimmen und es kam mehr als einmal vor, dass Lykkes nackte Zehen in Morast steckten.

Es dauerte eine geraume Weile, das Gekläff der Hunde hatte sich inzwischen sehr genähert, dann endlich lagen genügend Äste, Zweige und Blätter über der morastigen Stelle. Vorsichtig stellte Roderich sich an den Rand und schob seine Füße Stück für Stück weiter. Langsam sanken die Äste im Boden ein, aber gerade als Roderichs Füße im Schlamm verschwanden, schienen sie ihn zu tragen. Vorsichtig schob er sich weiter. Schon verschwand der halbe Unterschenkel im Morast und gerade als Lykke ihn zur Umkehr bewegen wollte, winkte er ihr aufgeregt zu: „Hier ist der Boden wieder fest. Lykke, komm vorsichtig zu mir herüber!“ Nocheinmal stieß er sein Schwert in den Boden und nickte zufrieden. „Der Boden ist wirklich fest, komm schnell!“ Lykke tat wie ihr geheißenen. Mit einem satten Schmatzen verschwanden ihre Füße im Morast. Aber sie sank nicht weiter ein und vorsichtig setzte sie Fuß vor Fuß.

Endlich konnte sie Roderichs ausgestreckte Hand ergreifen. Aufatmend fiel sie auf den feuchten aber festen Boden. Doch Roderich zog sie wieder hoch: „Keine Zeit zum Ausruhen. Du musst mir noch einmal helfen! Wir müssen die Zweige und Blätter wieder herausziehen. Das wird die Römer hoffentlich ein wenig aufhalten.“ Gemeinsam zogen sie die Äste auf ihre Seite. Zäh klebte der Morast an den Blättern und es war ein schweres Stück Arbeit, alles an Land zu ziehen. Dadurch verloren sie viel Zeit und das Gekläff der Hunde näherte sich unaufhörlich. Lykke sah Roderich erschöpft an: „Die Hunde kommen näher! Reicht es noch nicht?“ - „Nur die hier noch. So!“

Endlich lagen die meisten der Äste am Rand des schmalen Weges, teilweise im Morast und teilweise hinter Büschen. Beide setzten ihren mühevollen Weg fort. Bei aller Eile vergaß Roderich nicht ständig die Festigkeit des Bodens zu prüfen. Einfacher wurde es immerhin dadurch, dass sich hier ein kleiner Pfad abzeichnete, der wohl von Jägern oder Beerensammlern hin und wieder genutzt wurde. Sie kamen jetzt schneller voran.

Plötzlich blieb Roderich stehen. „Lykke, hörst du das?“ Lykke lauschte, konnte aber außer dem Gezwitscher der Vögel und gelegentlichen Geräuschen, wie sie der Wind in den Bäumen verursacht, nichts hören. „Was soll ich hören? Nein, ich

höre nichts.“ - „Genau das meine ich. Ich kann das Kläffen der Hunde nicht mehr vernehmen!“ Lykke nickte. „Ob wir sie abgehängt haben?“ - „Bestimmt nicht, aber vielleicht haben wir einen kleinen Vorsprung gewonnen. Außerdem rechne ich damit, dass die Römer berittene Truppen um den Sumpf herumschicken. Zu Pferd dürften sie schon längst vor uns sein und auf uns warten!“ Lykke erschrak. Was Roderich da sagte, würde stimmen. Bestimmt warteten zahlreiche Soldaten vor dem Wald schon auf sie. Deswegen wurden sie vielleicht auch nicht mehr von den Hunden verfolgt. Dann blieb ihr Herz fast stehen. „Und wenn sie die Hunde um den Sumpf herum bringen und von vorne kommen? Oder von beiden Seiten. Oh, Roderich, wir sind verloren!“ Schluchzend setzte Lykke sich auf den Boden. Die Anstrengung, die Angst und die augenscheinliche Ausweglosigkeit ihrer Flucht forderten jetzt ihren Tribut. Roderich legte ihr eine Hand auf den Kopf. „Lykke, bis die Römer mit den Hunden um den Sumpf herum sind, sind wir längst in Sicherheit.“ Das stimmte so zwar sicherlich nicht, aber Roderich erreichte sein Ziel und Lykke beruhigte sich etwas. „Wenn wir ersteinmal aus diesem Sumpf heraus sind, was ja nicht mehr allzu lange dauern kann, dann wenden wir uns nach Süden und gehen so den Soldaten aus dem Weg. Dadurch wird unser Weg zwar länger, aber wir laufen den Römern nicht direkt in die Arme.“ Roderich zog die immer noch leise schluchzende Lykke wieder auf die Beine und Hand in Hand setzten sie erneut ihren Weg fort.

„Da schau, Lykke, ein Reh. Das heißt, wir haben das Sumpfgebiet fast verlassen.“ Roderich zeigte mit ausgestrecktem Arm auf ein Reh, das seelenruhig zwischen den Bäumen an einem Grasbüschel kaute. Er sprach leise und rastlos wanderte sein Blick zwischen den Bäumen umher. „Lass uns noch ein Stück in dieser Richtung weiter gehen und dann nach Süden einen Haken schlagen!“ Nachdem sie die Richtung geändert hatten, sah Lykke Roderich fragend an. „Roderich, was ist Süden?“ - „Du kennst nicht viel von der Welt, nicht wahr Lykke? Habt ihr keine Lehrer in eurem Dorf, habt ihr niemanden, der euch die Zusammenhänge erklärt?“ - „Unser Dorfältester hat mir oft etwas erzählt, über Römer und die Götter und so. Er meinte auch, ich könnte die Sprache der Römer erlernen. Aber wir sind einfache Bauern und wichtig für uns ist das Korn auf den Feldern und die Gesundheit unserer Tiere.“ Lykke vermeinte ihren Bruder reden zu hören. Doch sie gab nur die Gesetzmäßigkeiten ihrer Dorfgemeinschaft wider. Beide sprachen leise, fast flüsternd miteinander und Roderich lauschte ständig, ob er verdächtige Geräusche hören könnte. Aber alles war ruhig und so blieb er plötzlich stehen, wandte sich an Lykke und sah ihr fest in die Augen: „Lykke, in unseren Dörfern gibt es gelehrte Leute, die auf so mancher Reise viel gesehen und erfahren haben. Dieses Wissen geben sie an die Kinder des Dorfes weiter. So wie die Kinder und jungen Männer, und ja - auch die Frauen - die Kunst des Kampfes von klein auf lernen, so lernen sie auch andere Dinge. Und nicht nur die Sprache der Römer. Wir werden unser Dorf heil erreichen und ich verspreche dir, Lykke, dass du von unseren gelehrten Männern ebenso unterrichtet wirst, wie die jungen Leute unseres Stammes.“

Sunna hatte in ihrem Wagen schon ein erhebliches Stück Weges zurückgelegt, da tauchte plötzlich der Rand des Waldes vor ihnen auf. Roderich ging in die Hocke und bedeutete Lykke es ihm gleich zu tun. In gebückter Stellung schlichen sie vorwärts. Hinter einem Busch legte Roderich sich flach auf den Boden und zog Lykke neben sich. „Da, neben dem Baum dort hinten lagern römische Soldaten.“

Er hauchte die Worte direkt in Lykkes Ohr. „Sei leise und achte darauf, ja kein Geräusch zu machen !“ Lykke hatte die Männer noch nicht entdeckt und angestrengt spähte sie in die angegebene Richtung. Leise drang das Wiehern eines Pferdes zu ihnen herüber. So sehr sie sich auch anstrengte, sehen konnte sie immer noch niemanden. Roderich richtete sich etwas auf. „Es scheinen drei oder vier Soldaten zu sein. Ihre Pferde sind am Baum angebunden. Vermutlich wird es sich um eine Patrouille handeln, die den Wald abriegeln soll. Wie ich sagte, haben sie den Sumpf umritten.“ Er zeigte mit dem ausgestreckten Arm fort von den Soldaten: „Wir müssen es etwas weiter in dieser Richtung versuchen.“

Ohne ein Geräusch zu verursachen, zogen sie sich wieder tiefer in den Wald zurück. Dann richtete Roderich sich auf. „So, hier können sie uns bestimmt nicht sehen. Sei trotzdem leise und achte auf deine Schritte !“ Vorsichtig bewegten sie sich parallel zum Waldrand von den Soldaten fort. Nach einer geraumen Weile änderte Roderich wieder die Richtung und hielt erneut auf den Waldrand zu. „Ich hoffe nur, dass die Posten der Römer nicht so dicht stehen !“ Wieder krochen sie auf allen Vieren, immer Deckung hinter einem Strauch oder Baum suchend. Roderich lauschte. Kein Geräusch war zu hören. Leise schob er sich weiter und Lykke folgte ihm. „Ich sehe und höre niemanden. Wir sollten dieser Richtung weiter folgen. Das hohe Gras wird uns etwas Deckung geben, aber wir dürfen uns nicht aufrichten. Bestimmt sind in der Nähe Posten, die das Gebiet überblicken können !“ Langsam, Stück für Stück, ging es weiter. Immer wieder hielt Roderich inne und lauschte angestrengt. In der Ferne war jetzt das Bellen von Hunden zu hören. „Weiter.“

Plötzlich tauchte vor ihnen ein kleiner Bach auf. „Hier sind wir richtig.“ Anscheinend kannte Roderich die Stelle. „Lass uns eine kurze Rast einlegen, Lykke. Bis hierhin war es anstrengend genug. Trink etwas von dem Wasser, es ist sauber und rein, die Quelle ist nicht weit entfernt. Siehst du die Büsche auf der anderen Seite des Baches ? Bis dahin werden wir uns noch auf unseren Bäuchen wie die Schlangen fortbewegen müssen, aber hinter den Büschen dürften wir einigermaßen in Sicherheit sein. Leider werden wir aber um ein Bad im Bach nicht herumkommen !“ Roderich schöpfte etwas Wasser in seine Hände und trank langsam. „Es ist kühl und angenehm. Du solltest auch deine Füße etwas kühlen. Sie sind ganz blutig gelaufen !“ Lykke hatte auf die Schmerzen in ihren Füßen kaum noch geachtet. Besonders, da sie bei der Kriecherei auf dem Boden jetzt nicht so sehr beansprucht wurden. Mit einem Mal merkte sie, wie müde und zerschunden ihr Körper war. Sunna würde bald den Himmel überquert haben und Lykke sehnte sich nach Schlaf. Roderich schien ihre Gedanken erraten zu haben: „Wir müssen weiter. An Schlaf oder eine längere Ruhepause ist noch nicht zu denken. Der Abstand zwischen den Soldaten und uns muss noch größer werden ! Ich hoffe nur, dass sie die Hunde nach Einbruch der Dunkelheit nicht einsetzen, sondern bis morgen warten werden !“

Das Wasser des Baches war kalt und ihre Kleidung sog sich schnell damit voll. Lykke nahm die Abkühlung dankbar entgegen, wurde doch ihre Müdigkeit ein wenig vertrieben. Auch taten ihre Füße jetzt nicht mehr ganz so weh. Endlich lagen sie schweratmend hinter der Buschreihe. Roderich sprach jetzt nicht mehr ganz so leise, aber immer noch gedämpft: „Das Gelände ist hier ein wenig angestiegen, wir sind quasi auf einem kleinen Hügel. Da vorne geht es wieder etwas abwärts und dort wird uns niemand von der anderen Seite her sehen können.

Sollten keine Soldaten vor uns oder hier oben auf dem Hügel auftauchen, so sind wir einigermaßen sicher.“ Absichtlich verschwieg er Lykke, dass inzwischen bestimmt alle Posten und Patrouillen in der Umgegend informiert sein dürften. Prüfend schaute er sich noch einmal um, dann bedeutete er Lykke, dass es weiter ging. Seufzend stand das Mädchen auf und folgte Roderich.

#### IV (Versteckt)

Mit der Dunkelheit hatte auch leichter Regen eingesetzt. Es wurde kühl und Lykke zitterte in ihren nassen Sachen. Aber Roderich begrüßte den Regen: „Ein Geschenk Odins ! Bei dem Wetter werden die Römer bestimmt nicht die Hunde hinter uns her schicken. Außerdem ist es zu dunkel, um eine gezielte Suche durchzuführen. Und - mit ein wenig Hilfe der Götter - suchen sie uns immer noch im Wald beim Sumpf.“

Lykke erwiderte nichts. Die letzten Stunden waren für sie zur Qual geworden, mechanisch trottete sie mal neben, mal hinter Roderich her. Ihr Kopf war leer und die einzigen Gedanken, die ihr hin und wieder kamen, waren die an ihre Schlafstätte, an das Heu mit der einfachen Decke darauf, in ihrer Hütte. Wie sehr sehnte sie sich nach Schlaf. Als sie einmal mehr stolperte und fast zu Boden gefallen wäre, erkannte auch Roderich, dass sie so kaum noch weiter kommen würden. Er selbst war ziemlich am Ende seiner Kräfte und als er in der Dunkelheit schemenhaft eine Gruppe etwas dichterem Gestrüpps entdeckte, lotste er Lykke dorthin. „Wir müssen eine Rast machen. Wenigstens ein paar Stunden schlafen !“ Sie krochen unter das Gestrüpp. Wie durch die Fügung der Götter fanden sie ein Fleckchen trockene Erde, hier wurde der Regen von den kräftigen Blättern zurückgehalten. Lykke kuschelte sich rasch zusammen und wollte gerade einschlafen, als Roderich sie am Arm rüttelte: „Lykke, zieh deine nassen Sachen aus. Sieh, mach es so wie ich !“ Schlaftrunken sah Lykke ihn fragend an. „Sonst bist du morgen krank ! Du kannst nicht die ganze Nacht in den nassen Sachen hier am Boden liegen. Zieh die Kleider aus und leg dich hier ganz nah an mich. In meinen Arm. So wärmen unsere Körper sich gegenseitig.“ Lykke hatte weder die Kraft, noch die Lust zu protestieren. Schwerfällig entledigte sie sich ihrer Kleidung und dankbar fühlte sie die Wärme und Nähe des jungen Kämpfers. Es dauerte auch nicht lange, dann waren sie beide in tiefen Schlaf gefallen.

Lykke erwachte, weil sie meinte zu ersticken. Erschreckt riss sie die Augen auf und wollte sich wehren, aber jemand hielt sie fest. Als sie den Kopf ein wenig drehte, erkannte sie Roderich, der ihr mit einer Hand den Mund zu und mit der anderen ihren Leib fest hielt. Er musste die Angst in ihren Augen gesehen haben, denn jetzt grinste er beruhigend und näherte seinen Mund ihrem Ohr: „Römer.“, hauchte er, „keinen Laut. Sie müssen ganz nah sein !“ Lykke lauschte. Sie konnte keine Geräusche vernehmen. Roderich hielt ihr immer noch den Mund zu. Plötzlich dröhnte eine Stimme, so laut, als säße der Sprecher neben ihnen im Gebüsch. Roderich drückte Lykke noch kräftiger an sich, als er merkte, dass sie zu zittern anfing. Eine zweite Stimme antwortete der ersten in gleicher Lautstärke. Lykke wurde klar, dass die Römer sie nicht entdeckt hatten - noch nicht. Langsam entfernten sich die Stimmen. In Gedanken dankte sie allen Göttern. Man hatte sie nicht entdeckt ! Die Büsche waren einfach zu dicht. Ihr Herz tat einen Sprung. Roderich lockerte den Griff um ihren Leib und gab ihren Mund frei. Flüsternd sprach er zu Lykke: „Zwei römische Soldaten von der Einheit, die uns sucht. Sie waren ein wenig vom Weg abgekommen, eigentlich sollten sie in der Nähe des Waldrandes suchen.“ - „Das hast du alles ihrem Wortwechsel entnommen ?“ - „Und noch mehr Lykke. Warte ab, die beste Nachricht kommt noch: Der Präfekt

Lupus hat die Hunde zurückbringen lassen. Durch den Regen in der Nacht können sie unsere Spur nicht mehr finden.“ Während dieser Worte hatte Roderich den Griff weiter gelockert und wie durch Zufall wanderte sein Hand an ihrem schlanken Körper hoch und lag nun auf ihrer kleinen Brust. Lykke spürte im Rücken seine fordernde Männlichkeit. „Wir sollten uns anziehen. Wir müssen weiter.“ Roderichs Worte kamen ein wenig stockend über seine Lippen. Langsam schob Lykke seine Hand von der Brust, drehte sich in seinem Arm um und presste ihren Leib so gegen Roderich, dass der zu Boden sank. Aus erstaunten Augen beobachtete er, wie sie sich jetzt aufsetzte und als er in sie drang, konnte er ein Stöhnen nicht unterdrücken. Roderich erkannte, dass er der erste Mann für Lykke war und zärtlich und mit viel Feingefühl überließ er ihr die Führung. Im Bewusstsein der immer noch drohenden Gefahr verhielten sich beide dabei möglichst leise, doch konnten sie letztlich ein gemeinsamen Aufstöhnen nicht unterdrücken.

## V

### (Der Soldat)

An diesem neuen Tag kamen sie gut voran. Ihre Kleidung war inzwischen getrocknet und an einem kleinen Bach hatten sie ihren Durst gestillt, sich mehr schlecht als recht gereinigt und sogar einige Beeren gefunden, um den schlimmsten Hunger zu stillen. Roderich bedauerte, dass sie so wenig Zeit hatten und kein Feuer entfachen durften, sonst wäre es ihm möglich gewesen, Hasen zu jagen oder Fische zu fangen. So aber mussten die Beeren zunächst genügen.

„Wenn Sunna den größten Teil ihrer Fahrt hinter sich hat, werden wir den Rhenus erreichen.“ Roderich hatte Lykke einiges von den Menschen auf der anderen Seite des Flusses erzählt, von seinem Dorf, seinen Freunden und den Aufgaben, die sie erhalten hatten. „Schwierig könnte es sein den Grenzwall der Römer zu überwinden, denn sie werden dich weiterhin suchen und vermutlich sehr wachsam sein. Auch müssen wir bald etwas Vernünftiges in den Magen bekommen, Brot oder vielleicht sogar Fleisch. Ich weiß nur nicht, ob wir, oder ich, in das Dorf nahe dem Grenzwall gehen können.“ Lykke nickte. Sie war sich der Gefahr bewusst, in der sie ständig schwebten. Überall konnten sie auf Reiter der Römer treffen und die Wege über die eine Flucht möglich sein würde, wären bestimmt bewacht. „Wir werden den Fluss aber nur während der Dunkelheit überqueren können.“

Roderich zog Lykke wieder einmal zu Boden. „Römer.“, flüsterte er. Lykke stellte sich geschickt an. Sie ließ sich direkt flach auf den Bauch fallen und rollte neben dem Krieger in Deckung. Das hatten sie jetzt schon einige Male geübt und Roderich brauchte ihr keinerlei Anweisungen mehr zu geben. Vorsichtig spähte er über den niedrigen Busch.

Das Gelände bestand hier aus einzelnen Bäumen und Büschen, die weit auseinander standen. Lykke erkannte, dass viele der Bäume abgeholzt waren. Vermutlich musste das von Roderich beschriebene Dorf in der Nähe sein. „Es ist nur ein einzelner Mann!“ - „Was macht ein einzelner Römer hier?“ Roderich grinste: „Er macht das, was wir alle einmal machen müssen - er schießt!“ Vorsichtig schaute Roderich sich nach allen Seiten um. Dann sprang er plötzlich auf und ließ die verblüffte Lykke zurück. Während des Laufens zog er sein Schwert. Fast lautlos stürmte er auf den Soldaten zu, der mit dem Rücken zu ihm dahockte. In der einen Hand hielt der Mann sein römisches Kurzsword, in der anderen einen Stock, auf den er sich stützte. Roderich war schon ziemlich nahe, als der Römer doch etwas gehört haben musste. Blitzschnell, Roderich hätte einem Mann in der Stellung und während einer solchen Beschäftigung das nicht zugetraut, sprang der Soldat auf, wirbelte herum und stand Roderich mit erhobenem Schwert gegenüber. Viel Zeit nachzudenken blieb beiden nicht und Roderich eröffnete den Kampf, indem mit seinem Schwert waagrecht auf den Kopf des Römers einschlug. Der parierte den Schlag und versetzte dem jungen Mann mit seinem Stock einen Hieb auf den linken Oberarm, so dass der schmerzvoll aufschrie. Der Römer sah sich im Vorteil, machte einen Ausfallschritt und stieß mit seinem Schwert zu. Roderich, der ebenfalls zu einem Schwertstich ausgeholt hatte, konnte in letzter Sekunde abwehren und bekam einen weiteren Stockhieb zu spüren. Eine blutige Schramme zog sich quer durch sein Gesicht. Der Römer war kampferprobt, das zeigte sich bei seiner nächsten Aktion, denn anstatt einen erneuten, geraden Hieb anzuwenden, wirbelte er herum und drehte

sich so, dass sein Schwert den Rücken Roderichs treffen musste. Roderich war nur den Bruchteil einer Sekunde über die Aktion des Römers verwirrt, sah den Schlag aus den Augenwinkeln kommen und ließ sich zu Boden fallen. Das Kurzschwert zischte über ihn hinweg. Der Römer, der sein gesamtes Gewicht in diesen Schlag gelegt hatte, drehte sich weiter und hätte fast seinen Halt verloren. Roderich rollte am Boden herum, sich durchaus bewusst, in der schlechteren Lage zu sein, und bekam die Beine des Soldaten zu fassen. Mit einem Ruck, in den er seine ganzen Kräfte legte, zog er den Römer von den Beinen. Der schlug der Länge nach mit Bauch und Gesicht auf dem Boden auf. Als der Soldat fiel, stand Roderich schon wieder auf den Beinen und wollte sich direkt auf den Mann stürzen. Der aber bewegte sich nicht mehr. Verwirrt hielt Roderich inne. Langsam und vorsichtig näherte er sich dem Römer. Dann stieß er ihn mit einem Fuß an. Nichts, der Mann rührte sich nicht. Immer noch vorsichtig, drehte Roderich den römischen Soldaten mit einem Fuß um. Der musste nur darauf gewartet haben, denn plötzlich zuckte sein Schwert hoch und hätte Roderich nicht instinktiv reagiert, wäre die Spitze durch seine Genitalien in den Körper gedrungen. So verfehlte ihn der Streich um Haaresbreite. Roderich wich zurück, machte einen kurzen Schritt zur Seite und stieß dem Römer sein Schwert in die Kehle. Dann sackte er erschöpft auf die Knie.

„Was hast du dir dabei denn gedacht?“ Roderich kniete immer noch neben dem toten Soldaten, als Lykke ihn an den Haaren herumriss und mitten ins Gesicht schlug. „Bist du von allen Göttern verlassen? Er hätte dich töten können! Er hat dich fast getötet!“ Schluchzend fiel sie Roderich in die Arme. Der streichelte ihr beschwichtigend über das Haar. „Es war ein Fehler. Ja. Ich habe nicht damit gerechnet, dass der Mann so schnell reagieren würde. Bei allen Göttern, das nächste Mal werde ich besser acht geben - das schwöre ich dir, Lykke.“ - „Warum musstest du ihn töten? Nenn mir einen vernünftigen Grund dafür!“ Roderich kramte in den Sachen des Römers. „Das hier!“ Er hielt ein kleines Säckchen mit Münzen und ein weiteres mit Brot und Fleisch hoch. „Roderich, du handelst wie ein gemeiner Räuber!“ Lykke wandte sich schauernd ab. „Seid ihr so? Gemeine Räuber und Strauchdiebe. Du hättest den Römer auch von hinten erstochen, stimmt's?“ Verschämt schaute Roderich zu Boden. „Ich habe nicht nachgedacht. Wir sind mit den Römern im Krieg, und ...“ Das klang ziemlich lahm und Roderich merkte, dass er einen Fehler begangen hatte. Ja, seinen Freunden und Kameraden gegenüber könnte er damit prahlen - einen Römer getötet -, aber Lykke sah das offensichtlich etwas anders. Roderich startete einen weiteren, lahmen Versuch: „Du hast auch einen Römer getötet, die ...“ - „Ja, nachdem der Soldat meinen unbewaffneten Vater hinterrücks ermordet hatte.“ Bei dem Gedanken an das im Dorf geschehene fing Lykke an zu schluchzen. Dann wischte sie entschlossen die Tränen fort. „Sei's drum! Geschehen ist geschehen! Wir werden den Soldaten durch unser Jammern nicht mehr zum Leben erwecken. Also, lass uns nachschauen, ob er etwas für uns Nützliches bei sich trägt!“ Schon durchsuchte Lykke die Taschen des Toten. Roderich stand auf. „Nimm seine Schuhe. Diese genagelten Sohlen lassen sich ausgezeichnet tragen. Und auch wenn er viel größere Füße als du hat, besser als ganz ohne Schuhe umherzuwandern ist es allemal. Und nimm sein Schwert, so bist du ebenfalls bewaffnet!“ Beide durchsuchten sie jetzt den Mann und nahmen alles Nützliche an sich. „Ob er ein Pferd mit sich führte?“ Lykke hatte mehr zu sich selbst

gesprachen, aber Roderich hörte die Worte. „Wir können kein Pferd gebrauchen. Auf einem Pferd sind wir viel von Weitem schon zu sehen. Außerdem könnte uns so ein Pferd durch Geräusche verraten. Und ... kannst du überhaupt reiten?“ Lykke schüttelte den Kopf: „Nein, warum auch? Aber lass uns trotzdem nachschauen, vielleicht ist es ja irgendwo angebunden!“ Vorsichtig und leise durchsuchten beide das Gelände. Plötzlich zog Roderich Lykke wieder zu Boden. „Schau mal, dort.“ Lykke spähte angestrengt in die gezeigte Richtung. Fast hätte sie vor Schreck aufgeschrien. Ein Trupp von bestimmt zwei Händen voll römischer Soldaten lagerte dort um ein kleines Feuer herum. Roderich bestätigte ihre Zählung: „Das sind neun Soldaten. Der zehnte liegt dort hinter uns im Gebüsch!“ Roderich sagte dies nicht ohne Bitterkeit in der Stimme, denn jetzt erkannte er, welch großen Fehler er gemacht hatte. „Wir müssen zurück und den Römer verschwinden lassen und alle Kampfspuren beseitigen, bevor sie auf die Suche nach ihrem Kameraden gehen!“ Lykke nickte. „Du hast einen großen Fehler begangen, Roderich, als du den Römer getötet hast!“ - „Ja.“ Leise machten sie sich wieder auf den Weg zu dem Soldaten zurück.

„Nimm seine Füße, Lykke.“ Lykke staunte, wie schwer der tote Mann war. Unter Aufbietung aller ihrer Kräfte schleppten sie den leblosen Körper bis zu einem dichten Busch, ein ganzes Stück weit weg vom Kampfplatz. „Lass ihn uns hier verstecken und mit Laub zudecken. Um ein Loch zu graben, haben wir keine Zeit!“ Lykke nickte und half Roderich den Körper unter Laub und Blättern verschwinden zu lassen. Endlich erinnerte nur noch ein unscheinbarer Laubhügel unter einem dichten Busch an den Toten. Nur durch Zufall würde man den Soldaten hier finden. Schwitzend und schwer atmend ruhten sie sich kurz aus. Dann kehrten sie zum Kampfplatz zurück und Roderich verwischte alle Spuren so gut es ging. Sorgsam darauf bedacht, keine Spuren zu hinterlassen, entfernten sie sich endlich möglichst geräuschlos. In sicherer Entfernung zu dem kleinen Trupp Römer setzten sie ihren Weg fort.

## VI (Über den Rhenus)

Der Kampf gegen den Römer und das Verstecken des Toten hatten Roderich und Lykke viel Zeit gekostet und schneller als erwartet beendete Sunna ihre Himmelsfahrt. Roderich trieb zur Eile an: „Wir müssen in der Dunkelheit über den Fluss ! Es wird schwierig werden, sich tagsüber in der Nähe des Grenzalles zu verstecken. Sollten wir es jetzt nicht schaffen, über den Rhenus zu kommen, dann liegt ein ganzes Stück Weg zurück vor uns ! Die Gefahr von den Römern erwischt zu werden, wird dann zu groß. Also, komm Lykke. Nicht langsamer werden !“ Lykke stolperte hinter Roderich her. Das Licht nahm immer mehr ab und aus der diffusen Dunkelheit wurde Nacht. Einzig der Mond spendete ihnen jetzt noch ein wenig Helligkeit. Sie waren fast den ganzen Tag gelaufen und ihre Kräfte waren längst schon erschöpft. Immer wieder musste sie sich zwingen, nicht einfach in das weiche Gras zu fallen, sondern ihre Füße weiter und weiter voreinander zu setzen. Wann würden sie diesen verflixten Wall endlich erreichen ? Das fahle Licht des Mondes wurde hin und wieder durch Wolken verdeckt und in solchen Momenten konnte man die Hand nicht vor Augen sehen.

Roderich aber war sich des Weges sicher und gönnte ihnen keine Pause; eher beschleunigte er noch einmal seine Schritte. Aber nicht einen Moment ließ seine Aufmerksamkeit nach. In der Ferne bemerkte Lykke Lichter und sie sprach Roderich darauf an. „Das ist ein Wachtposten am *Limes* !“ - „Am Limes ? Ist das ein Fluss ?“ - „Nein, Lykke, so wird der römische Grenzwall genannt. Er durchzieht das gesamte Land immer am Fluss Rhenus entlang. Von Zeit zu Zeit findest du einzelne Türme und hier und dort gibt es Durchgänge, die von den Römern kontrolliert werden. Der Grenzwall selbst besteht teilweise aus Gräben und Holzpalisaden und teilweise aus Gräben und aufgeschütteter Erde. Eigentlich soll es kein Überwinden geben, aber wer bestimmte Stellen kennt, kann als einzelner oder in einer kleinen Gruppe durchaus zu Fuß den Wall überwinden.“ Er schritt jetzt etwas langsamer und geduckt voran. Lykke tat es ihm gleich. „Sieh dort !“ Roderich zeigte mit dem ausgestreckten Arm auf etwas vor ihnen. Lykke sah nichts. Langsam kamen sie näher und endlich erkannte Lykke einen Erdwall, der mit kurzgehaltenem Gras bewachsen war. Mitten auf dem Wall waren angespitzte Pfähle dicht nebeneinander in den Boden gerammt. „Da kommen wir doch niemals drüber !“ Fragend schaute sie Roderich an. „Nein, drüber nicht. Aber warte ab !“ Jetzt krochen sie auf allen Vieren durch das Gras und Lykke wurde schmerzvoll an ihre zerschundenen Knie erinnert. Plötzlich tauchten die Pfähle vor ihnen in der Dunkelheit auf. Prüfend legte Roderich eine Hand an den ein oder anderen Pfahl und drückte sanft dagegen. „Warte hier, Lykke.“ Dann kroch er mal nach rechts, mal nach links und prüfte die Pfähle. Letztlich kam er zu Lykke zurück. „Gib mir mal deine Hand.“ Lykke tat wie geheißen. Vorsichtig führte er die Hand über das spröde Holz eines Pfahles. „Fühlst du das ?“ - „Eine Kerbe ?“ - „Ja, es handelt sich um ein Zeichen, wo genau bestimmte Pfähle zu finden sind. Folge mir leise und bleib am Boden, es ist nicht weit.“ Roderich folgte der Pfahlwand in linker Richtung. „Hier. Schau.“ Eingehend beobachtete er noch einmal die Umgegend. Dann zog der junge Krieger mühelos einen Pfahl nach dem anderen aus dem Boden. So entstand in kürzester Zeit eine Lücke in der Wand, durch die sie sich hindurchquetschen konnten. Auf der anderen Seite des

Wallis beobachtete Roderich wieder die Gegend und lauschte angestrengt. Zufrieden stellte er die Pfähle wieder an ihren ursprünglichen Platz. „Drüber kommen wir nicht, aber hindurch ! Wenn die Römer wüssten, wie durchlässig ihr Schutzwall ist ... .“ Roderich ließ den Satz unbeeendet und zog Lykke langsam weiter. „Jetzt ist es nicht mehr weit bis zum Fluss.“

Sie überquerten eine breite Straße, die Lykke in Staunen versetzte. Massiver Stein bildete den Untergrund und die Straße war so eben und gleichmäßig, wie Lykke selten einen Weg gesehen hatte. Am Rand standen Steine aufgestellt und sie sah Roderich fragend an: „Sind das Gedenksteine für die Toten ?“ - „Nein, das sind Steine, die Entfernungen angeben. Bis zur nächsten Stadt oder bis zu einer Weggabelung. *Meilensteine*.“ Roderich zog sie von der Straße fort. Wie würden Lykke wohl erst die Augen übergehen, wenn sie einmal eine der römischen Städte zu Gesicht bekäme ?

Schneller als erwartet erreichten sie das Flussufer. Aber es war kaum noch notwendig gewesen, sich geduckt oder kriechend zu bewegen. Roderich hatte zwar weiter ständig die Umgegend beobachtet, aber er legte hier lange nicht die Vorsicht wie auf der anderen Seite des Wallis an den Tag. Lykke hörte hin und wieder Worte und Geräusche, die auf Fuhrwerke und Menschen auf der zuvor überquerten Straße schließen ließen. Doch je mehr sie sich dem Fluss näherten, um so leiser wurde es wieder. Roderich suchte etwas zwischen den einzelnen Büschen am Flussufer. Nach einer Weile schien er gefunden zu haben, wonach er suchte, denn leise rief er Lykke zu sich: „Lykke, komm hierhin. Aber sei leise !“ Lykke staunte nicht schlecht, als sie unter dem Busch versteckt ein kleines Boot entdeckte. „Ich habe Angst, Roderich. Ich kann doch nicht schwimmen !“ - „Wir haben keine Wahl. Jetzt gibt es keinen Weg mehr zurück ! Das Boot ist sicher, glaube mir und die Strömung an dieser Stelle nicht allzu stark. Dafür ist der Fluss zwar breiter und es wird ein gutes Stück Arbeit werden, ihn zu überqueren.“ Lykke schaute unsicher über das in der Dunkelheit schwarz vor ihnen liegende, träge fließende Wasser. „Was ist das ?“ Roderich folgte mit dem Blick ihrem Arm. Auf dem Fluss waren plötzlich einzelne Lichter zu entdecken. Die Entfernung war zu groß, um Einzelheiten ausmachen zu können, aber der Krieger wusste sofort, worum es sich handelte. „Das sind Boote, die den Rhenus herauf- oder herunterfahren.“ Er hoffte, dass Lykke mit seiner Antwort zufrieden sein würde. „Nachts ? Was machen die Boote in der Dunkelheit dort ? Erzähl mir nicht, dass jetzt Waren transportiert werden !“ Roderich sah sich in seiner Hoffnung getrogen. Trotzdem bewunderte er Lykkes wachen Verstand. Trotz dieser gefährlichen Situation war sie immer noch in der Lage, vernünftig zu denken. Lykke verfügte zwar nicht über allzuviel Wissen, aber mit Dummheit war sie, bei den Göttern, gewiss nicht geschlagen.

Mit einem Seufzen beschloss er ihr die Wahrheit, oder zumindest einen Teil, zu erzählen: „Nein, das sind keine Transportboote. Das sind Wachen, die auf dem Rhenus hin- und herfahren. Meistens sind die Boote mit zwei bis drei Bogenschützen besetzt. Aber,“ Roderich machte eine kleine Pause, um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen, „wenn wir darauf achten, ihnen nicht zu nahe zu kommen und uns leise verhalten, dann besteht kaum die Möglichkeit, dass sie uns entdecken.“ Hoffentlich würde Lykke das jetzt glauben. Er hatte selbst schon oft genug erlebt, wie gute Leute durch die Pfeile der Bogenschützen mitten auf dem Rhenus ihr Leben lassen mussten. Einmal hatte ihn selbst auch nur der

Sprung in das kalte Wasser des Flusses gerettet. Aber das brauchte Lykke jetzt nicht zu erfahren. Schon gar nicht, wenn sie nicht einmal schwimmen konnte. „Lykke. Mach dir keine Gedanken. Wir haben sowieso keine Wahl. Bleiben wir hier, ist das unser sicherer Tod. Sieh, die Boote sind gleich vorüber. Sollten die Römer keine Änderungen in den Zeiten, wann die Boote auf und ab fahren, vorgenommen haben, so sind wir längst weit über die Mitte des Flusses hinaus, bevor ein neues Wachboot hier ist ! Komm, hilf mir mal.“ Leise drehten sie das Boot herum und schleiften es zum Fluss herunter. Dort ging Roderich noch einmal die paar Schritte zu den Büschen zurück und kam mit zwei Rudern wieder, die er ins Boot legte.

Gemeinsam schoben sie es ins Wasser und Lykke stieg vorsichtig in das schwankende Gefährt. Ihr wurde fast schlecht vor Angst. Fast wäre sie wieder aus der Nussschale herausgesprungen, doch diesen Impuls unterdrückte sie. Roderich gab dem Boot einen Stoß und schwang sich hinein. Erneut schwankte es bedenklich und Lykke klammerte sich ängstlich an der Wand fest. Würden sie jetzt umkippen ? Doch nichts geschah. Roderich nahm die beiden Ruder und begann das Gefährt leise aber zielstrebig über den Fluss zu bewegen. Lykke hielt den Atem an. Dies war eine neue Erfahrung für sie und bei dem Gedanken an das viele Wasser unter der dünnen Holzwand überkam sie ein Schaudern und sie spürte, wie ihre Härchen am Körper sich aufrichteten. Angst wollte sie übermannen und mit fest geschlossenen Augen lauschte sie dem leisen, gleichmäßigen Plätschern, das die Ruder im Wasser verursachten. Beide sprachen sie jetzt kein Wort. Lykke vor Angst und Roderich, da er sich ganz auf das Manövrieren konzentrierte. Immer wieder suchte er mit den Augen die Wasseroberfläche nach Wachbooten ab. Aber nur in weiter Ferne schimmerten einzelne Lichter.

Mit kräftigen Ruderschlägen trieb Roderich das Boot zügig voran. Er querte den Fluss nicht zum ersten Mal und um von der Strömung nicht abgetrieben zu werden, hielt er ständig leicht dagegen. Die Wolken hatten den Mond mittlerweile wieder freigegeben und das fahle Licht spiegelte sich in den feinen Wellen. Hin und wieder rumpelte etwas gegen den Bootsrumph und Lykke zuckte jedesmal angstvoll zusammen. Aber Roderich konnte sie beruhigen, es handelte sich lediglich um Unrat, der im Wasser herumschwamm.

Lykke saß immer noch mit fest geschlossenen Augen da und hielt sich krampfhaft an den Bootsplanken fest. Roderich hoffte, sie würde auch weiter die Augen geschlossen halten, denn was da jetzt auf sie zukam, hätte bestimmt nur Panik in dem Mädchen ausgelöst. Roderich beobachtete es schon eine Weile aus den Augenwinkeln, er war sich aber nicht ganz sicher gewesen. Jetzt konnte er allmählich deutlich die Fackeln ausmachen. Als würden sie über das Wasser schweben, kamen sie langsam näher. Aber er wusste, dass es nicht nur Fackeln waren. Jede Fackel wurde von einem Soldaten gehalten. Und diese Soldaten saßen in einem der Wachboote, die den Rhenus befuhren. Leise schickte Roderich ein Gebet an Odin und hoffte, der würde den Wolken einen Stups geben und sie vor den Mond schieben. Aber entweder hatten die Götter andere Pläne mit ihnen oder Odin schlief. Roderich blickte kurz zum Himmel und sah seine Hoffnung sinken. Keine einzige Wolke näherte sich dem Mond.

Bis jetzt hatten die Soldaten sie nicht entdeckt und es würde vermutlich auch noch eine Weile dauern, denn sie ruderten stromaufwärts. Roderich verstärkte noch

einmal seine Bemühungen und legte ein wenig an Geschwindigkeit zu. Trotz der leichten Kälte kam er ordentlich ins Schwitzen. Immer wieder wanderte sein Blick zu den näherkommenden Fackeln. Das Boot selbst war noch nicht zu erkennen, die Entfernung noch zu groß.

„Da, sieh Roderich!“ Lykke musste die Augen doch irgendwann geöffnet haben und natürlich hatte sie auch die Fackeln entdeckt. „Ja, leise, Lykke. Das sind die Wachen, aber sie können uns noch nicht sehen. Erst wenn wir ihr Boot erkennen können, dann sind wir auch für sie sichtbar!“ Wieder stieß etwas gegen ihr Boot und Lykke stieß einen leisen Schrei aus. „Ruhig, Lykke!“ Roderich kam eine Idee. Während er die Richtung des Bootes etwas mehr gegen den Strom richtete, ruhte sein Blick unverwandt auf dem Wasser. „Lykke, hab' ein Auge auf die Fackeln, wenn du das Boot darunter erkennen kannst, dann sag mir Bescheid!“ Weiter suchte er konzentriert das Wasser ab. Und da - lange brauchte er nicht zu warten! Rasch zog Roderich beide Ruder ins Boot und beugte sich vorsichtig über den Rand. Bevor das grobe Stück Holz an die Bootswand schlagen konnte, hatte er es in Händen und legte es vor sich ins Boot. Schon begann sich ihr kleines Gefährt in die Strömung zu drehen und rasch nahm er wieder die Ruder auf und setzte ihren Weg fort. Wie weit war es noch bis zum Ufer? Bei diesem fahlen Mondlicht ließ sich die Entfernung schwer schätzen. Wieder ein Blick auf die Fackeln. Sie waren wirklich noch nicht entdeckt worden, denn der Kurs des Wachbootes würde jetzt hinter ihrem Boot vorbeiführen. Hin und wieder klang ein Lachen oder ein lauter Ton von dem Boot herüber zu ihnen. Die Römer fühlten sich sicher und niemand hatte ihnen befohlen, keine Geräusche zu machen. Obwohl das Wachboot offensichtlich langsam vorankam, war die Gefahr entdeckt zu werden für Roderich und Lykke sehr hoch. Roderich beschloss seine Idee in die Tat umzusetzen. Wieder steuerte er etwas mehr gegen die Strömung, dann nahm er die Ruder erneut ins Boot. Vorsichtig richtete er sich auf, das erfischte Holzstück in der Hand. Es war ein schweres Stück Holz, 'Eiche vermutlich', dachte der junge Kämpfer. Er schätzte die Entfernung zum Wachboot. Jetzt hing alles von seinem Plan ab. Weit holte Roderich aus und warf das Holzstück mit voller Kraft seitwärts neben das Wachboot. Kurz konnte er den Flug des Holzes noch verfolgen, dann verschwand es in der Dunkelheit. In diesem Moment tauchte die Spitze des Bootes aus der Dunkelheit auf. Noch waren die Soldaten nicht auszumachen, aber das würde jetzt nicht mehr lange dauern. Roderich ruderte schon wieder mit allen Kräften, als sich auf dem Wachboot ein Tumult erhob. 'Jetzt haben sie uns entdeckt - oder mein Plan hat funktioniert.', dachte er und blickte auf Lykke, die mit großen Augen das fremde Boot beobachtete. Fast hätte Roderich laut gejubelt, denn das Wachboot drehte nun von ihnen ab. Einzelne Rufe drangen zu ihnen herüber. Offensichtlich hatte sein kleines Ablenkungsmanöver funktioniert. Wieder waren nur die Fackeln zu erkennen. „Das war knapp.“ Lykke sprach aus, was er gedacht hatte. „Wir haben es bald geschafft, Lykke. Jetzt kann das Ufer nicht mehr weit sein.“ Die Worte sollten Lykke trösten, da sie aber nicht antwortete, wusste Roderich nicht, ob es etwas genutzt hatte. Schweigend ruderte er weiter.

Irgendwann hatten sie doch das rettende Ufer erreicht. Roderich war erschöpft und nachdem sie das Boot am Ufer versteckt hatten, gönnten sie sich eine kurze Rast. Zum Schlafen hatten sie keine Zeit, denn noch vor Anbruch der Dunkelheit

mussten sie aus dem Uferbereich heraus sein.

„Weiter hinten beginnt der Wald, da können wir eine längere Rast einlegen. Hier diesen Bereich müssen wir noch in der Dunkelheit hinter uns lassen. Alle Bäume und Büsche wurden von den Römern abgeholzt oder verbrannt. Dank der ständigen Beobachtung kann sich hier niemand bei Tageslicht dem Fluss nähern. Also, Lykke, einmal müssen wir noch alle unsere Kräfte zusammennehmen !“ Roderich stand auf. Lykke hatte sich während der Überfahrt leidlich ausgeruht und konnte jetzt einigermaßen mit ihm Schritt halten.

Wie eine dunkle Wand erhob sich plötzlich der Wald vor ihnen. Roderich stieß ein tiefes Seufzen aus und dankte den Göttern. Dann lenkte er Lykke in den Wald hinein und nach einem kurzen Stück Weges erreichten sie eine kleine aus Ästen und Blättern gebaute Hütte. „Hier haben wir eine schützende Unterkunft. Aber pass auf Lykke, folge mir genau auf dem Fuße.“ Er ließ Lykke genau hinter sich gehen. Dabei mied er den kleinen Pfad, der direkt zur Hütte führte und schlug ersteinmal einen Bogen. Von hinten gelangten sie an die kleine Behausung und Lykke erkannte, dass dort eine Öffnung war. Sie sah Roderich fragend an. „Das ist der Eingang zur Hütte. Vorne die Tür ist keine wirkliche Tür. Und der Weg, den wir meiden mussten - und auch die Gegend um die Hütte herum - ist mit Fallen gespickt. Sollte sich wirklich einmal ein Römer oder jemand der hier nichts zu suchen hat, hierhin verirren, so werden wir frühzeitig gewarnt.“ Mittlerweile hatten sie es sich auf dem mit Stroh ausgelegtem Boden bequem gemacht. „Bitte verlass nicht allein die Hütte, du könntest in eine der Fallen laufen !“

Lykke hatte nicht die Absicht, die Hütte jetzt noch einmal zu verlassen. Sie war einfach zu müde. Trotzdem forderte die Natur ihren Tribut. „Roderich, ich muss mal.“ - „Hier.“ Roderich reichte ihr ein Gefäß. „So brauchst du in der Nacht nicht die Hütte zu verlassen.“ Dann kramte er aus einer anderen Ecke etwas Brot und getrocknetes Fleisch. Das Brot schmeckte muffig aber beide waren zufrieden, Nahrung zu sich nehmen zu können. Erschöpft schiefen sie nach dem kargen Mahl Arm in Arm ein.